

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 338. Die 'Lodzer Volkszeitung' erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Bettrianer 109

Anzeigenpreise: Die sieben gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen...

Die Regierungskrise.

Die Besprechungen des Staatspräsidenten.

Die vom Staatspräsidenten eingeleiteten Besprechungen in Sachen der Regierungsbildung werden fortgesetzt.

Nach der Konferenz im Schloß lehnte Marschall Daszynski es ab, den Vertretern der Presse irgendwelche Angaben über den Verlauf seiner Besprechungen mit dem Staatspräsidenten zu machen.

Wie unser Warschau B.-Berichterstatter hierzu berichtet, soll der Standpunkt Daszynskis in der Frage der Regierungsbildung durchaus einfach sein.

Der Standpunkt Daszynskis würde demnach auf eine Wiederherstellung der durch die Konstitution und die Gesetze geschaffenen Grundlagen unseres Staatswesens hinauslaufen.

Jedenfalls liegt es im Interesse des Staates, daß die Regierungskrise schnellstmöglich beigelegt werde, damit in der Verabschiedung des Staatshaushaltsvoranschlags keine Verzögerung eintritt.

Der Staatspräsident wird im Laufe des heutigen Tages folgende Konferenzen abhalten: 1. mit Abg. Oberst-Slawek, 2. mit Abg. Niedzialkowski von der P.P.S. und 3. mit dem Vorsitzenden des Byzmalenie-Klubs, Abg. Kug.

Regierungsbildung in der Tschechoslowakei.

Nach sechswöchigen Verhandlungen ist die tschechoslowakische Regierung endlich gebildet und vom Präsidenten Masaryk ernannt worden.

Die tschechischen Agrarier, die stärkste Partei des Prager Parlaments, haben neben dem Posten des Ministerpräsidenten noch drei Ministerposten, die tschechischen Klerikalen zwei, die Nationaldemokraten und die tschechische Gewerkepartei je einen.

Gleichzeitig mit der Ernennung der Regierung hat der Präsident der Republik die Einberufung beider Kammern, des Abgeordnetenhauses und des Senats, für den 12. Dezember verfügt.

Für die Arbeitslosen.

Ein Dringlichkeitsantrag der sozialistischen Abgeordneten im Sejm.

Die gegenwärtige scharfe Krise in der Industrie hat in der letzten Zeit wieder Tausende von Arbeitern brotlos gemacht. Die Not unter den Arbeitslosen ist erschreckend groß, die staatliche Hilfe ist ungenügend.

In der letzten Woche um fast 10 000 auf 115 000 Personen gestiegen. Das gegenwärtige Erwerbslosengesetz gewährt den Arbeitslosen nur eine 17wöchige Erwerbslosenunterstützung.

„Im Hinblick auf die steigende Arbeitslosigkeit und die allgemeine Verarmung der arbeitenden Schichten sowie zwecks Verhütung schrecklicher Tragödien tausender in Not geratener Familien beantragen die Unterzeichnenden Dringlichkeitsantrag eingebracht:

Seit 1. Juli 1929 wurden die außerordentlichen staatlichen Unterstützungen auf Veranlassung des Arbeitsministers Prystor aus „Sparankheitsgründen“ ganz kassiert. Wenn für die außerordentlichen Unterstützungen im Jahre 1927 insgesamt 26,5 Millionen Zloty verausgabt wurden, so beliefen sich diese 1928 nur auf 13 Millionen und im ersten Halbjahr 1928 auf nicht ganz 3 Millionen Zloty.

Der Sejm fordert die Regierung auf, in kürzester Zeit den Entwurf einer Novelle zum Gesetz vom 18. Juli 1924 über die Arbeitslosenversicherung vorzulegen, wobei folgende Änderungen zu berücksichtigen sind:

- 1. Die Wirkung des Gesetzes soll auf alle Arbeiter über 16 Jahre ausgedehnt werden, ohne Rücksicht auf die Größe des Unternehmens.
2. Die Dauer der normalen Unterstützungen soll auf 26 Wochen verlängert werden.
3. Die „tote Saison“ soll abgeschafft werden.
4. Die Unterstützungen sollen 60 Prozent des Grundlohnes betragen, wobei die Berechnungsgrundlage (das Maximum) auf 10 Zloty erhöht wird.
5. Es soll aus besonderen Zuschüssen der Regierung ein „Krisenfonds“ gebildet werden, aus dessen Mitteln in Zeiten der Krisen denjenigen Arbeitslosen Unterstützungen gezahlt werden sollen, die die gesetzliche Unterstützungsfrist erschöpft haben.

Vor einigen Tagen hat eine Abordnung des Berufsverbandes der Textilarbeiter dem Abteilungsdirektor des Arbeitsministeriums Szubartowicz eine Denkschrift in Sachen der Arbeitslosigkeit überreicht, in der die Wiedereinführung der außerordentlichen Erwerbslosenunterstützungen in den vorherigen Normen gefordert wird.

Was die Erwerbslosen erhalten sollen.

Die Arbeitslosigkeit in Polen nimmt immer mehr zu. Nach amtlichen Berechnungen ist die Zahl der Arbeitslosen

In der Tschechoslowakei ist nach wochenlangen Verhandlungen endlich die Regierung zustande gekommen, die dem Ergebnis der Wahlen vom 27. Oktober politischen Ausdruck verleiht. Diese Wahlen zeigten eine entscheidende Schwächung des bis dahin regierenden tschechisch-deutschen Bürgerblocks und ein gewaltiges Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen, das namentlich der tschechischen Sozialdemokratie einen Stimmengewinn von nahezu 50 Prozent und eine Vermehrung ihrer Mandate von 29 auf 39 brachte.

Das bedeutendste Ereignis an dieser Regierungsbildung ist die Tatsache, daß zum erstenmal, seit die Tschechoslowakische Republik besteht, die deutschen Sozialdemokraten an einer Regierung dieses Staates teilnehmen — eines Staates, der noch immer manche Schlacken seiner Entstehung aus dem Diktat der Friedensverträge und der Willkür eines überhitzten Nationalismus an sich trägt.

gegenüberständen. So bedeutet der Regierungseintritt der deutschen Sozialdemokraten weniger eine Ausöhnung mit dem tschechoslowakischen Staate — den als einen demokratischen zu behaupten allerdings auch ein Interesse der deutschen Arbeiter ist — als vielmehr die Bewahrung der Gemeinsamkeit mit den tschechischen Massengenoßen.

Damit ist aber auch der neuen Regierung der Weg vorgezeichnet. Sie wird die sozialen Ansprüche der Arbeiter aller Nationen in der Tschechoslowakei stärker zur Geltung bringen müssen, als das in den letzten Jahren geschehen ist. Sie wird die tschechoslowakische Republik zu einem Stützpunkt der demokratischen Ordnung und der Friedenspolitik in Mitteleuropa auszubauen haben. Aber sie wird auch — und hier liegt die große Aufgabe der tschechischen Sozialdemokratie — den berechtigten Forderungen der nichttschechischen Nationen nicht mit bourgeois Unfähigkeit und nationalstischem Unverständnis gegenüber treten können wie bisher. Nicht nur sozialpolitische Sicherheit erwartet die Arbeiterklasse von der neuen Regierung, nicht nur demokratische Verlässlichkeit, sondern auch guten Willen zur Lösung der schweren Fragen der Nationalitätenpolitik und der kulturellen Autonomie. Die Arbeiter wissen freilich, daß es sich um eine Koalitionsregierung handelt, in der nur sechs sozialistische und halbsozialistische Minister neun bürgerlichen gegenüberstehen, daß diese Regierung eine aus sehr verschiedenartigen Parteien zusammengesetzte Mehrheit hinter sich hat; sie wissen also, daß sie von dieser Regierung keine Wunder erwarten dürfen. Aber sie erwarten von ihr eine ehrlich demokratische und fortschrittliche Verwaltung — und wir mit ihnen. Unseren deutschen Genossen, die ihren besten Mann Dr. Czech in die Regierung entsendet haben, senden wir zu ihrem nützigen Schritt unsere herzlichsten Glückwünsche.

# Verheerende Stürme.

Ein Kirchturm eingestürzt. — Zwei Kirchen beschädigt.

Paris, 9. Dezember. In Gaurbourdin, in der Nähe von Lille, forderte der schwere Sturm, der seit 48 Stunden wütet, 2 Todesopfer. 3 Schwestern wurden auf dem Heimweg von einem Fest von einer zusammenstürzenden Mauer begraben. Die jüngste von ihnen im Alter von 16 Jahren war sofort tot. Die zweite starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Die älteste der 3 Schwestern liegt mit schweren Verletzungen darnieder.

London, 9. Dezember. Die bereits seit vier Tagen andauernden Stürme, begleitet von schweren Regengüssen, haben auch am Montag noch in unverminderter Stärke angehalten. Weitere Schiffe befinden sich in Seenot, so daß verschiedene Dampfer durch Hülfsflöße flucht suchen. Aus Valencia wird gemeldet, daß der englische Dampfer „Manchester Regiment“ 45 Mann der Besatzung des sinkenden Dampfers „Columbia“ aus Glasgow mitten im Atlantischen Ozean an Bord genommen hat. Der Dampfer „Alberta“, der den Verkehr nach den Kanalinseln vermittelt, traf den deutschen Dampfer „Heint Friedrich“, der um Ortsangabe bat und mitteilte, daß er in Schlepptau genommen zu werden wünsche. Verschiedene Dampfer berichten von Menschenverlusten infolge des Sturmes. Der Verkehr konnte am Montag im Kanal wieder aufgenommen werden. Die Dampfer treffen jedoch mit großen Verspätungen ein. Auch innerhalb Englands richtete der Sturm großen Schaden an. In Glasgow stürzte ein Kirchturm ein, während zwei andere Kirchen schwer be-

schädigt wurden. Die Themse ist auch weiterhin im Steigen. Die Bevölkerung des Themsetales ist von den Behörden aufgefordert worden, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Innerhalb Londons sind 13 000 Telefonleitungen beschädigt worden, während 22 Leitungen nach West-England, Frankreich und der Schweiz außer Betrieb sind. Es besteht zurzeit noch keine Hoffnung für eine Besserung des Wetters.

Amsterdam, 9. Dezember. Der Sturm über Holland dauert seit Sonnabend mit wachsender Stärke an. Stellenweise erreicht seine Geschwindigkeit 25 Meter in der Sekunde.

Kopenhagen, 9. Dezember. Die am Sonntag gehögte Erwartung, daß der über Dänemark tobende Sturm nachlassen werde, hat sich nicht erfüllt. Die Sturmsignale mußten am Montag erneut gezeigt werden und die weiteren Meldungen lauten auf starke südwestliche Winde. Die Dampfer aus Danzig, Libau und Riga sind mit erheblicher Verspätung eingetroffen, der erstere mit acht Stunden, die beiden anderen mit zehn Stunden. Der Verkehr der Eisenbahnfähre über den Großen und den Kleinen Belt litt ebenfalls unter Verspätung. In Wyborg wurde eine ältere Fähre, die allgemein als „Schrecken des Großen Belt“ genannt wird, beim Einlaufen in den Hafen manövrierunfähig. Sie fuhr gegen die Kaiwand und wurde in einer Länge von mehreren Metern aufgerissen. Während des Sturmes geriet am Sonntag abend bald nach Verlassen Kopenhagens ein 6000-Tonnen-Motorschiff der Vereinigten Dampfergesellschaft auf Grund. Der Arbeit von zwei Bergungsdampfern gelang es am Montag nachmittag das Schiff wieder flott zu machen.

Hamburg, 9. Dezember. Wie die „Deutsche Seewarte“ mitteilt, ist die Sturmgefahr noch immer nicht vorüber. Ein neues Tiefdruckgebiet ist bereits im Anmarsch, so daß erneut Sturmwarnungen ergangen sind. Auf der Elbe ist der griechische Dampfer „Konstant Lemos“ gestrandet. Der Hamburger Dampfer „Villi Boermann“, der, wie gemeldet wurde, in schwere Seenot geraten war, ist von dem holländischen Schlepper „Djean“ nach Wurtum eingebracht worden. Das Schiff hat anscheinende Rader-schäden erlitten. Die Besatzung ist wohlhaft. Der Hamburger Dampfer „Msterdam“ ist an der nordschwedischen Küste gestrandet. Das Schiff gilt als verloren. Die Besatzung ist von dem zu Hilfe geeilten Hamburger Bergungsdampfer „Poseidon“ vollständig gerettet worden.

Flensburg, 9. Dezember. Infolge der Stürme, die am Sonnabend und Sonntag wüteten, ist das Wasser der Untereider sehr hoch gestiegen. Der Pegel wurde schließlich vom Wasser überfüllt. Schon anderthalb Stunden vor Hochwasserstand ging die Klutwelle über die Klutture der westlichen Eiderdeiche hinweg. Die Eiderdeiche sind durchstoßen und durch Hochwasser wiederum beschädigt worden. Der Deich ist an drei Stellen gebrochen. Verschiedene Häuser in Nibbel wurden vom Hochwasser gänzlich umspült. Auch an anderen Stellen sind die Wasser der Eider über die Deiche gelaufen. Bei Verjähre ist der Deich inzwischen bereits wieder instand gesetzt worden.

## 20 Mann verschüttet.

Straßburg, 9. Dezember. Im Schacht „Guld auf“ bei Deutsch-Dill in Vorbringen ist eine ganze Belegschaft von 20 Mann im Stollen durch Einsturz der Gesteinsbede verschüttet worden. Der Einsturz ereignete sich etwa eine halbe Stunde nach der letzten Sprengung, als die Arbeiter eben wieder ihre Arbeiten aufgenommen hatten. Die meisten wurden unter den leeren Zug gedrückt, den sie beladen sollten. Bisher sind zwei Tote und ein Schwerverletzter geborgen worden.

## Zarząd Telefonów Łódzkich P. A. S. T.

podaje do wiadomości, że w kwietniu 1930 roku wyjdzie z druku

### Spis Abonentów Łódzkiej Sieci Telefonów na rok 1930.

Spis będzie zawierał dział alfabetyczny i dział podług branż i zawodów. Dział alfabetyczny Spisu będzie redagowany przez Zarząd Telefonów, o ile zatem w tym dziale PP. Abonenci pragną wprowadzić jakiegokolwiek zmiany, zechcą zwracać się do Zarządu Telefonów, Al. Kościuszki 12, Biuro Redakcji Katalogu, lub telefonicznie, telefon Nr. 180-08 w godzinach od 9—12 najpóźniej do dnia 15 stycznia 1930 r.

Dział drugi, nieoficjalny, będzie obejmował adresy i ogłoszenia, umieszczone według branż i zawodów. Przyjmowanie ogłoszeń do tego działu zostało powierzone wyłącznie Tow. Wyd. „Reklama Polska“, reprezentacji w Łodzi, ul. Piotrkowska Nr. 101, tel. Nr. 126-89 i 181-89, dokąd PP. Abonenci zechcą zwracać się po informacje.

Zaznacza się, że w Spisie Abonentów będą umieszczone tylko te adresy i ogłoszenia, za które należność zostanie całkowicie wpłacona do kasy Zarządu Telefonów, ul. Al. Kościuszki 12, najpóźniej do dnia 1-go lutego 1930 roku.

## Tagung der „Wyzwolenie“.

Der Oberste Parteirat der „Wyzwolenie“ trat gestern zu einer Tagung zusammen, in deren Verlauf beschlossen wurde, dem parlamentarischen Klub der Partei für seine einwandfreie Haltung im Sejm und Senat die Anerkennung des Obersten Rates auszusprechen. Weiterhin wurde beschlossen, die Vertreter des Parlaments zu beauftragen, auf eine schleunige Beilegung der Regierungskrise hinzuwirken und dafür einzutreten, daß eine Regierung aus Ruher gelangt, die die Gewähr dafür bietet, daß die Achtung vor den Gesetzen im Lande wieder hergestellt und vertieft werde. Der Oberste Parteirat stellt fest, daß das Selbstverwirklichungsdenken dauernd durch Auflösung der Stadt- und Gemeinderäte erschüttert und benachteiligt werde. Die Freiheit des Wortes bestehe nicht. Die Regierung konfisziere Zeitungen und verhindere politische Versammlungen. Das Präsidium des Wyzwolenie-Klubs wird daher aufgefordert, dafür einzutreten, daß die neuzuberufende Regierung das bisher gehandhabte System ein für allemal liquidiere.

## Dewey über die Wirtschaftslage Polens.

Die polnisch-amerikanische Handelskammer gab am Sonnabend ein Frühstück zu Ehren des Finanzberaters der polnischen Regierung Ch. Dewey. An diesem Frühstück nahmen zahlreiche Vertreter des polnischen Wirtschaftslebens teil. Herr Dewey hielt auf Ersuchen des Vorsitzenden der Handelskammer, Komowski, einen Vortrag über die Wirtschaftslage Polens und sagte u. a., daß man keinen Grund habe, pessimistisch zu sein... Die Wirtschaftslage Polens — so meinte er — sei nicht schlecht, sie weise sogar eine wesentliche Besserung auf. Polen fehle das Umfahkapital. Die Erhöhung des Umfah- und Betriebskapitals

könne erfolgen: im Wege der eigenen Sparsamkeit, mit Hilfe langfristiger Auslandsanleihen und durch Beteiligung fremden Kapitals an unserem Wirtschaftsleben. Der letztere Weg sei für Polen der vorteilhafteste. Die Beteiligung fremden Kapitals bilde keine Gefahr für die polnischen Interessen.

## Tschiangkaiſchek denkt nicht an Rücktritt.

Paris, 9. Dezember. Nach einer Meldung aus Nanking, erklärte der Präsident Tschiangkaiſchek am Sonntag, daß wenn er im Augenblick seinen Posten aufgeben würde, dieses gegenwärtig nur den Reaktionen und Kommunisten in die Hände arbeiten würde. Kommunisten und Militaristen würden das Land nur noch in größere Verwirrung stürzen. Tschiangkaiſchek sprach die Ueberzeugung aus, daß es ihm auch dieses Mal gelingen werde, die Aufständischen zu unterdrücken, gab aber zu, daß der Uebertritt der beiden bedeutenden Heerführer Schih Yu und Tang mit ihrem großen Gefolge an Unterführern zu den Aufständischen der Nanking Regierung unerwartet gekommen sei. Von Hanlau aus sind inzwischen 9 Truppentransportdampfer nach Nanking abgegangen.

Peking, 9. Dezember. Die chinesische Telegraphenagentur „Homyu“ bestätigt, daß General Tschiangkaiſchek es abgelehnt hat, zurückzutreten. In politischen Kreisen wird offen erklärt, daß Tschiangkaiſchek damit offiziell die persönliche Diktatur in Nanking errichtet habe.

Berlin, 9. Dezember. Die Berliner chinesische Gesandtschaft teilt mit: Die chinesische Gesandtschaft hat amtliche Nachrichten aus Nanking erhalten, daß die Meldung über den angeblichen Rücktritt Tschiangkaiſcheks in keiner

Weise den Tatsachen entspricht. Derartige Gerüchte werden von den revolutionären Elementen in den chinesischen Hafenstädten verbreitet. Die chinesische Nationalregierung ist fest entschlossen, jede gegenrevolutionäre Bewegung zu unterdrücken. Eine solche wäre angetan, China in den früheren Zustand der pseudoföderalistischen Militärherrschaft zurückzuwerfen oder dem Bolschewismus zuzutreiben.

## Die chinesisch-russischen Vorbereitungen

Kowno, 9. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, begannen am Montag in Chabarowski die chinesisch-russischen Vorbereitungen zur Beilegung des Ostbahnkonflikts. Es nahmen daran teil, der Vertreter des russischen Außenkommissariats Schimanowski und der Vertreter der Mukden Regierung Cai.

## Europareise Karachans?

Kowno, 9. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der Stellvertreter des Außenkommissars Karachan nach Angora abgereist, um dort mit der türkischen Regierung über die Beziehungen zwischen Moskau und der Türkei zu verhandeln. Es wird verlautet, daß Karachan auf der Rückreise weitere europäische Länder besuchen und Anfang Januar wieder in Moskau eintreffen wird.

### Der Kongress der Staatsangestellten.

Am Sonntag tagte in Warschau der Kongress der Staatsangestelltenverbände. Ein Kongress von großer Bedeutung, der nicht weniger als 400 000 Angestellte repräsentierte. Dem Kongress gingen Mitgliederversammlungen in allen Städten des Landes voraus. Diese Kundgebungen haben den Sanacja-Kreisen und ihrer nun zurückgetretenen Regierung viel Kopfschmerzen verursacht. Die Sanacja glaubte, daß die Staatsangestellten schon auf Grund ihrer Stellung Nachläufer des Nachmairagimes sein müssen, selbst auf Kosten ihrer dringlichsten Interessen, ähnlich wie der rückschrittlich denkende Arbeitgeber glaubt, daß der von ihm noch so schwer ausgebeutete Arbeitnehmer die Pflicht habe, das Interesse seines Chefs zu schützen. Die Sanacja leidet an dem Wahn, sich selbst mit dem Staat zu identifizieren, oder zu verwechseln. Das Auftreten gegen die Sanacja und ihr Regime vorant sie stets als staatsfeindlich, als illegal aus. Ein altes, aber heute bereits unverfängliches Mittelchen, auf das keiner mehr hereinfällt. Im Falle der Staatsbeamten schreien die Sanatoren und ihre abgedankte Regierung von politischer Einstellung der Angestellten, von Demagogie usw. In Wirklichkeit wurde vom Kongress nicht eine einzige politische Forderung aufgestellt. Die Forderungen der Staatsangestellten sind folgende:

1. Erhöhung des Gehalts um 25 Prozent.
2. Sofortige Auszahlung der Wohnungszulage für das Jahr 1926. Gewährung dieser Zulage auch an nicht-staatliche Beamte, und Erhöhung derselben bis zur Höhe einer durchschnittlichen Wohnungsmiete.
3. Zahlung des vollen Schulgelbes für die Kinder aller Staatsangestellten.
4. Erhöhung aller sonstigen Zulagen um 25 Prozent.
5. Anerkennung der Zulage der Residenzstadt an alle Angestellten, die im Umkreis von 30 Kilometern von der Hauptstadt beschäftigt sind, sowie an die Angestellten an der Ostgrenze.
6. Einführung von Gesundheitszulagen für alle in Punkt 5 erwähnten Angestellten, sowie für die Angestellten, die in Łódź, im Grubengebiete von Dombrowa und im Rappahagengebiet beschäftigt werden.
7. Unentgeltliche Ausübung von Amtsbeleidigung für die Angestellten der Post und der Eisenbahnen bis einschließlich der 7. Gehaltsgruppe.
8. Entlohnung für Überstunden laut den Bestimmungen des Gesetzes vom 18. Dezember 1919 über die Arbeitszeit.
9. Realisierung des Art. 23 des Gehaltsgesetzes von 1923 durch Einreihung aller Angestellten in die entsprechenden Gruppen, und noch weitere Forderungen, die zur materiellen Besserstellung der Angestellten dienen sollen.

Ebenso interessant wie charakteristisch für die Stellung der „Sanacja“ und ihrer Regierungsmänner ist die Tatsache, daß die Regierung trotz der Einladung des Kongresskomitees nicht erschienen ist, daß die Delegation, die dem Ministerpräsidenten die Einladung zum Kongress persönlich überreichen wollte, nicht empfangen wurde. Hingegen hat der Ministerpräsident eine Delegation der speziell für Sanacjazwecke gegründeten Angestelltenverbänden empfangen. Wie die Sanaciaregierung über die Angestelltenforderungen denkt, hat der Finanzminister Watuszewski im Sejm bei der Budgetdebatte gesagt, nämlich, daß für diesen Zweck kein Geld vorhanden ist. Einerseits schreit man über Politik in den Angestelltenverbänden, andererseits lehnt man die Einladung der Verbände ab. Nachträglich schmolli man, wenn die Verbände außer dem Präsidium der Regierung, auch das Präsidium des Sejms, sowie die Fachkommissionen des letzteren eingeladen hat.

Sämtliche Beschlüsse des Kongresses wurden einmütig gefaßt und es herrschte während der Verhandlungen eine Stimmung der Begeisterung und der Solidarität. Der Sejmarschall Daszynski ließ dem Kongress ein Schreiben zukommen, dem wir folgende Äußerungen entnehmen:

„Das Elend einer überwiegenden Mehrheit ruft mit lauter Stimme nach einer grundlegenden Besserung der Existenz und der Rechte des arbeitenden Menschen. Brot und Recht sollen sich im Gleichmaß zum Dienst, zur Arbeit befinden.“ Der Sejmarschall weist darauf hin, daß der Staat heute nicht die Mittel besitzt, um den Forderungen der Angestellten zu entsprechen, wie er sie vor zwei Jahren befaß, jedoch muß der Staat die Mittel finden, um den Arbeitenden das Existenzminimum zu sichern und sie vor Krankheit und Elend zu schützen.

Sejmarschall Diamand begrüßte den Kongress mit folgender Ansprache:

„Die Bestrebungen der Staatsangestellten sind eine Angelegenheit der ganzen Gesellschaft, da die Besserung der Lage der Arbeitnehmer die einzige Weg zur Besserung der wirtschaftlichen Lage Polens sei. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wir haben die Möglichkeit, eine große Produktion zu entfalten, doch die Bevölkerung kann nicht konsumieren, da sie dazu keine Mittel besitzt. Die Löhne der Angestellten und Arbeiter sind so klein, daß sie nicht imstande sind, den erheblichsten Bedarf zu decken. Das ist die Ursache unseres wirtschaftlichen Tiefstandes. Die Erhöhung des Einkommens der Beschäftigten ist eine Angelegenheit der Entwicklung unserer sozialen Wirtschaft. Redner wies darauf hin, daß die Regierung vom Geldmangel spricht; wenn aber andere Kreise (nicht Arbeitnehmer) Erhöhungen verlangen, wie z. B. für Bahnschwellen um 100 Prozent, wenn die Kohlenmagnaten Erhöhung der Kohlenpreise verlangen, sagte man nicht, daß der Staat kein Geld besitze — aber für die Erhöhung der Angestelltengelder ist kein Geld vorhanden.“

Die Wut der Sanacja gegen die Angestelltenverbände

## Der Stolberg-Prozess.

Hirschberg, 9. Dezember. Der dritte Verhandlungstag im Prozess gegen den Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Bernitzgerode, an dem man mit Spannung die Aussagen der Mutter des Angeklagten und der Berliner Kriminalbeamten erwartet, begann mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrat Thomas, über das erste Verhör des jungen Grafen am 21. März, also 3 Tage nach der Tat. Die Darstellung dieses Zeugen deckt sich mit den bisherigen Aussagen des Angeklagten und der übrigen Zeugen. Seinerzeit hatte der Angeklagte abgelehnt, überhaupt ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Weiter hatte er bekundet, nicht einmal einen Schuß gehört zu haben.

Hirschberg, 9. Dezember. Zeuge Landgerichtsrat Thomas erklärte, daß er die Angaben des Angeklagten zunächst für durchaus glaubwürdig gehalten habe.

Oberstaatsanwalt: Sie haben sich also von dem Angeklagten so einwickeln lassen, daß Sie ihm glaubten und daß Sie nachher von seinem Geständnis selbst überrascht waren? Zeuge: Jawohl.

Ueber die weiteren Vernehmungen ist dem Untersuchungsrichter wenig im Gedächtnis haften geblieben. Am Schluß seiner Vernehmung habe der Angeklagte ihn noch einmal sprechen wollen. Darauf habe er, der Zeuge, auf die bevorstehende Ankunft der Berliner Kriminalkommission hingewiesen, weil er wisse, daß es einem Angeklagten schwer falle, dem gegenüber ein Geständnis abzulegen, vor dem er sich bereits festgelegt habe.

Der Angeklagte betonte in der Verhandlung nochmals, daß er gerade zu Landgerichtsrat Thomas großes Vertrauen hatte und ihm am liebsten sein ganzes Herz ausgeschüttet hätte. Der Zeuge wies dann darauf hin, daß sich der Angeklagte später wegen seines Lügens entschuldigt habe und daß er einen schweren Zusammenbruch erlitt, als er das Geständnis ablegte.

Hirschberg, 9. Dezember. In der Nachmittagsverhandlung des Prozesses gegen den Grafen Christian Friedrich wurde als Zeuge u. a. Bernhard Graf zu Stolberg vernommen, der mit dem Angeklagten nicht verbandt oder verschwägert ist, diesen aber seit 20 Jahren kennt. Der Zeuge gibt auf Fragen an, daß er dem Angeklagten keinen Mord zutraue. Er halte es für ausgeschlossen, daß der Angeklagte seiner Mutter zuliebe einen Mord begehen könnte. Weiter erklärte der Zeuge, daß der Angeklagte gern mit Waffen hantierte. Er ging durchaus sorgsam und sachmäßig vor. Von Fahrlässigkeit könne keine Rede sein. Er

gleicht derjenigen des Łódzgerbers, dem die Felle weggeschwommen. Für den Vernünftigen ist es nur eine Bestätigung, daß selbst die Beamtenschaft nur einer Politik folgen kann, die ihren ureigensten Interessen entspricht. Wie die Arbeitermassen, so mußten sich auch die Angestellten von der „Sanacja“ abwenden, als sie die „gerin des Besten“ geworden war.

### Der Verfassungskstreit zwischen dem Deutschen Reich und Bayern

Leipzig, 9. Dezember. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat in der Verfassungskstreitache zwischen dem Deutschen Reich und dem Lande Bayern wegen Verleihung von Titeln am Montagabend entschieden: Die Verleihung von Titeln zur Auszeichnung einzelner Beamter und nichtbeamteter Personen (Ehrentitel) ist im Art. 109 Abs. 4 der Reichsverfassung nicht vereinbart worden. Demnach dürfen Titel in Bayern in der geschehenen Weise nicht mehr verliehen werden.

### Amerikas Beitritt zum Haager Schiedsgericht.

Neuyork, 9. Dezember. Präsident Hoover hat Staatssekretär Stimson beauftragt, die Beitrittserklärung der Vereinigten Staaten zum internationalen Schiedsgericht in Haag am Montag durch den amerikanischen Gesandten in Bern abgeben zu lassen. Der Meinungsstreit über die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes hat dadurch neue Nahrung erhalten. Die Opposition im Senat sieht in diesem Beschluß den ersten Schritt der amerikanischen Regierung zum Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund.

Genf, 9. Dezember. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat am Montag nachmittag durch den amerikanischen Geschäftsträger in Bern, Mosja, beim Generalsekretär des Völkerbundes folgende drei Protokolle unterzeichnet, die den Weg für den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof in Haag öffnen.

Das ursprüngliche Protokoll der Signatarstaaten des Internationalen Haager Gerichtshofes, das Protokoll über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Weltgerichtshof, das Protokoll über die Wänderung der Sitzungen des Gerichtshofes, wie sie auf der Septembertagung der Konferenz der Mitgliedstaaten unter Berücksichtigung der amerikanischen Vorbehalte angenommen worden waren. Sobald nunmehr der amerikanische Senat die heute vom amerikanischen Geschäftsträger unterzeichneten Protokolle ratifiziert hat, werden die Vereinigten Staaten offiziell Mitglied des Weltgerichtshofes in Haag mit gleichen Rechten und Pflichten der übrigen Mitglieder.

sei ein sorgfamer, gewissenhafter und ruhiger Mensch gewesen. Es sei möglich, daß er sich in diesem Falle beim Reperieren so vertieft habe, daß er ganz die Umwelt vergaß. Als dann die Mutter des Angeklagten vernommen werden soll, beantragt die Verteidigung, den Angeklagten abtreten zu lassen, weil die Mutter sonst in ihrer Aussage vielleicht zurückgehalten würde. Das Gericht schließt sich der Auffassung an und der Angeklagte verläßt den Saal. Die Mutter, Gräfin Erika, wird dann vom Vorsitzenden zunächst eingehend über ihr Verhältnis zum Grafen Karl vernommen, dann schildert die Zeugin den Unglücksfall.

Vorsitzender: Hat Ihr Sohn sich in der Unglücksnacht Ihnen anvertraut?

Gräfin: Nein.

Vorsitzender: Können Sie das mit gutem Gewissen behaupten?

Gräfin: Ja.

Vorsitzender: Sie haben aber einige Tage später ausgefragt: „Gräfin Christine würde sich mir anvertrauen, doch würde ich mir dann das Leben nehmen.“ Wie erklären Sie das?

Gräfin: Ich meinte, wenn Christine wirklich das Unglück gesehen hätte.

Die Zeugin schildert dann weiter, wie sie am nächsten Morgen ihre Briefe verbrannt hatte. Sie wollte verhindern, daß bei der Hausdurchsuchung fremde Leute ihre privaten Angelegenheiten durchwühlten.

Vorsitzender: Stand in den Briefen schon etwas über die Tat? — Der Staatsanwalt geht von der Vermutung aus.

Zeugin: Nein.

Vorsitzender: Haben Sie sich mit Ihrem Sohne verabredet?

Zeugin: Nein.

Vorsitzender: Es ist behauptet worden, Sie hätten vielleicht mit Ihrem Sohn darüber gesprochen, es wäre besser, wenn der Vater tot wäre.

Zeugin: Das ist eine Gemeinheit, das ist nicht wahr.

Damit war die Vernehmung der Gräfin Erika beendet. Der Angeklagte wurde wieder in den Gerichtssaal hineingerufen, wo der Vorsitzende ihn über das Ergebnis der Befragungen seiner Mutter unterrichtete. Während dieses Vortrages des Vorsitzenden verlor die Gräfin ihre Fassung und verließ, von ihrem Schwiegersohn begleitet, den Saal. Mit Rücksicht auf die Erschöpfung des Angeklagten wurde die Weiterverhandlung auf Dienstag vertagt.

### Ruhe in Haiti.

Neuyork, 9. Dezember. In Haiti herrscht zurzeit Ruhe. Der amerikanische Kreuzer „Galveston“ hat, wie schon berichtet, im Hafen von Jacmel Anker geworfen. Der Kreuzer „Bright“ mit 500 Marinesoldaten und Kriegsmaterial an Bord wird am heutigen Montag in Haiti ein treffen.

Die Washingtoner demokratische Opposition verurteilt das amerikanische Vorgehen auf Haiti als schärfsten und bezeichnet es als imperialistische Politik.

### Großfeuer in Łódź.

Heute um 1.03 Uhr nachts entstand in dem großen dreistöckigen Fabrikgebäude in der Wolzanskastraße 27, das der Firma Zelwer und Unger gehört, ein Brand, der im zweiten Stockwerk ausgebrochen war, in dem die Lohnwecherei von Kinesch untergebracht ist. Zur Brandstätte rückten sofort der Reihe nach aus: der 2., 1., 3., 6. und 10. Zug der Freiwilligen Feuerwehr. Zur Zeit der Brandlegung unseres Blattes, um 4 Uhr morgens, war der Brand noch nicht gelöscht. Der verursachte Schaden, der nur zum Teil durch Versicherung gedeckt erscheint, ist bedeutend. (p)

### Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Bezirksrates der Stadt Łódź. Mittwoch, den 11. Dezember, um 6.30 Uhr abends, findet eine Sitzung der Exekutive statt.

Łódź-Zentrum. Mittwoch, den 11. Dezember, findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Chojna. Morgen, Mittwoch, findet im Parteilokal eine Vorstandssitzung statt.

Romo-Plotna. Sonnabend, den 14. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Chańka Nr. 14, eine Vorstandssitzung statt, zu welcher auch alle Vertrauensmänner zu erscheinen haben.

### Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Mädchen bis zu 12 Jahren!

Zum Reigen für das Weihnachtsfest der Partei können sich zwölf Mädchen bis zu 12 Jahren, die schon tanzen können, melden. Anmeldungen am Dienstag, von 4-5 Uhr nachmittags, im Parteilokal, Petrikauer 109.

Ruda-Łabianicka. Mittwoch, den 11. Dezember, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Gurna 43, ein Volkstanzabend statt. Jugendliche werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Otto Heide; Herausgeber Ludwig Kuf: Druck „Prasa“, Łódź, Petrikauer 101



Sagesneigkeiten.

Kontrollversammlung der Reservisten und Landsturmmänner.

Morgen, Mittwoch, um 9 Uhr morgens, haben sich die im Jahre 1889 geborenen Soldaten der Reserve und des Landsturms mit und ohne Waffe (Kat. A, C, D bzw. E1 und E2), die im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit dem Anfangsbuchstaben W beginnen, im Lokale des P. K. U. Lodz-Stadt I an der Nowo-Targowa 18 der Kontrollkommission zu stellen; im Lokal des P. K. U. Lodz-Stadt II an der Nowo-Cegielniana 51 dagegen diejenigen, die im Jahre 1902 geboren sind, im Bereiche des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben von A bis Z beginnen. (p)

Morgen finden die Kontrollversammlungen der Reservisten und des Landsturmes ihren Abschluß. Jetzt sind die Behörden damit beschäftigt, festzustellen, ob alle der Kontrollpflicht Genüge getan haben. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen. (b)

Ein Zeichen der schlechten Zeit.

Wie kritisch die Lage in unserer Industrie gegenwärtig ist, beweist der Umstand, daß viele Fabriken beschließen haben, in der Feiertagswoche den Betrieb gänzlich stillzulegen. Die meisten Fabriken der Textilindustrie werden der Woche vom 23. bis 29. Dezember d. J. stillstehen. Die Arbeiter werden eine ganze Woche hindurch keinen Dienst haben. Wie wir erfahren, wollen einige Firmen, in der Feiertagswoche den Betrieb stilllegen, ihren Arbeitern insofern ein Equivalenz für den Lohnausfall bieten, sie ihre Fabriken, die meist nicht die volle Woche im Betriebe sind, in der letzten Woche vor den Feiertagen volle 6 Tage arbeiten lassen. Einige Fabriken wiederum wollen den Betrieb volle 11 Tage einstellen und erst nach Neujahr mit der Arbeit wieder beginnen. Als Ursache dieser Arbeitseinschränkungen ist die unaufhaltsam fortschreitende Krise in der gesamten Industrie zu betrachten. (p)

Die Arbeiterinvaliden verteidigen ihre Rechte.

Gestern fand die Hauptversammlung der invaliden Arbeiter statt, die durch Unfälle bei der Arbeit ihre Erwerbsfähigkeit ganz oder teilweise eingebüßt haben. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß die von der Lemberger Versicherungsanstalt den erwerbsunfähig gewordenen Arbeitern bisher erteilten Unterstützungen ungerade seien. Diese Versicherungsanstalt zahle bei 30 Prozent Verlust der Arbeitsfähigkeit nur 40 Floty und bei 65 Prozent Arbeitsunfähigkeit nur 85 Floty monatlich. Diese Sätze entsprechen nicht den Bedürfnissen der Invaliden und diese müssen oft mit ihren Familien hungern. Die Verwaltung des Verbandes der Arbeiterinvaliden hat daher beschlossen, sich an die zuständigen Behörden mit dem Ersuchen zu wenden, die Sätze der Invalidenunterstützungen um 100 Prozent zu erhöhen. Zur Unterstützung der Forderung sollen in den Straßen Plakate ausgestellt werden, durch die die Arbeiterschaft zur Unterstützung der Bestrebungen der Invaliden aufgefordert werden sollen. (p)

Maria-Konopnicka-Schule.

Gemäß einem Antrag des pädagogischen Rates der neuerbauten Volksschule Nr. 5 in der Lenczycastraße 11/13 hat der Magistrat beschlossen, diese Schule Maria-Konopnicka-Schule zu benennen.

Das Jubiläums-Konzert in „Concordia“.

„Columbus“, dramatische Kantate von Heinrich Zöllner.

Es war zu erwarten, daß diesem Konzert sehr viel Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht wird. Doch auch diese Erwartungen wurden weit übertroffen und der Saal der Concordianer erwies sich als zu klein für eine solche Feier und konnte die Zuhörerschaft kaum fassen. Ein überfüllter und noch dazu überheizter Raum ist keinesfalls von Vorteil für Sänger und Dirigent, und mancher hat den Jugendglanz seines Festtags der Hitze zum Opfer bringen müssen. Doch haben die Sänger dieses Opfer nicht vergeblich gebracht. Dürfen sie doch diesen Tag, der ihnen so großen Erfolg durch die Columbus-Kantate brachte, als ein ganz besonderes Ruhmesblatt in die Geschichte ihres Vereins einfügen.

Frank Böhl zuallererst verdient Anerkennung für seine zielstrebige Leitung, die, verbunden mit seinem Verständnis für die Komposition, zu diesem Erfolg verhalf. Der Chor leistete unter seiner Führung Hervorragendes. Ganz besonders waren es die Wäse, die durch den Wohlklang ihrer Stimmen und die Stärke derselben auffielen. Im Gegensatz dazu waren die Tendre etwas schwach. Ob hier der ungünstige Raum nicht auch etwas zu sagen hatte? Es war jedenfalls gewagt, in einem solchen dieses Werk vorzuführen.

Trotzdem muß dieses gewagte Unternehmen als gelungen anerkannt werden.

Scheute der Chor keine Mühe, allen Anforderungen seines Dirigenten gerecht zu werden, so scheute die Vereinsleitung ihrerseits auch keine und mühte sich um Solisten, die mit ihren Stimmen das Beste mit zum Gelingen beitrugen. Frau Lotte Mäder-Wohlgegmuth (Leipzig) sang sich in die Herzen der Hörer ein. Ihr Sopran, der eine lyrische Klangfärbung aufweist, gut geschult und von großer Modulationsfähigkeit ist, war wie geschaffen für die Festsä. Im Zwiesgespräch mit Columbus (Dr. Schicht) gab sie dem Ganzen sehr im Ausdrucksvollen zurückblieb. Erwähnt sei, daß die Partie Dr. Schicht's durchaus nicht leicht war. Trotzdem

Eine neue deutsche Partei?

Wie die „Neue Lodzer Zeitung“ die Parteifähne wechselt.

Die „Neue Lodzer Zeitung“ bringt in ihrer Sonntagsnummer einen ausführlichen Bericht über die Gründung einer neuen deutschen Organisation in Lodz. Diese Organisation nennt sich „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund in Polen“. In einer Zuschrift dieser Organisation werden in ziemlich unklarer Weise die Ziele derselben behandelt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Organisation innerhalb der deutschen Bevölkerung von Lodz eine rege Tätigkeit entfalten will und daß ihre Taktik im Gegensatz zu allen anderen deutschen Organisationen stehe. Die „Neue Lodzer Zeitung“ vergißt jedoch, ihren Lesern mitzuteilen, daß der „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund“ schon vor längerer Zeit in Schlesien aufgezogen wurde, daß hinter ihm polnische Kreise (Sanacja) stehen, daß er in Kattowitz und Bielez den Köder bilden sollte, um die Deutschen von ihren Organisationen und vom Deutschtum loszureißen. Und das Wichtigste hat die „N. L. Z.“ noch vergessen, nämlich, daß der „D. K. u. W. B.“ auf der ganzen Linie Pleite gemacht hat, daß außer einzelnen Ueberläufern die deutsche Bevölkerung garnicht daran denkt, sich um eine Organisation zu scharen, deren Aufgabe es ist, die Deutschen dem Polentum zuzuführen. Wir wollen über diese neue Partei nicht viel Worte verlieren. Da sie in Kattowitz schon vor längerer Zeit gegründet wurde und man sie dort schon richtig erkannt hat, begnügen wir uns damit, den Kattowiker „Volkswillen“ zu zitieren, der aus Anlaß der dortigen Gemeindevahlen den „D. K. u. W. B.“ mit folgenden Worten abtut:

„Niemand wird von uns erwarten, daß wir die Listen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ als solche ernst nehmen. Das sind Geschäftsdeutsche, mit denen wir nichts Gemeinsames haben wollen, sie sind Träger des Aufgehungsgebanten im Polentum...“

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

Im Verlauf der vorigen Woche, d. h. vom 1. bis 7. Dezember einschließlich, wurden in der Gesundheitsabteilung folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert: Unterleibstypus 21 (in der vorigen Woche 23), Scharlach 46 (66), Diphtheritis 38 (26), Genickstarre 0 (1), Masern 80 (87), Rose 4 (8), Kindbettfieber 0 (2), Windpocken 4 (10), Keuchhusten 7 (14) Fälle. Insgesamt wurden in der verfloßenen Woche 200 Fälle von ansteckenden Krankheiten, in der Woche vorher 236 notiert.

Ein grober Arzt.

Vorgestern abend gegen 10 Uhr waren die Straßenpassanten der Petrikauerstraße Augenzeugen eines unliebsamen Auftritts, den ein Lodzer Arzt verursacht hatte. Als der in der Kaiserstr. 16 wohnhafte Droschkentritscher Janiel Rosenzweig mit seiner Droschke Nr. 449 in der Petrikauerstraße in der Nähe der Andrzeja angelangt war, wurde er von einem Herrn angehalten, der ihn fragte, welchen Fahrpreis er für eine Fahrt nach der Towarowastraße verlangte. Da die Towarowastraße außerhalb der Stadt gelegen ist, verlangte der Droschkentritscher 3 Floty, worauf der Herr auch einging. Der unbekante Herr beauftragte nun den Droschkentritscher nach dem Hause Petrikauerstr. 93 zu fahren. Vor dem Tore des bezeichneten Hauses wartete

ein zweiter Herr, der mit dem ersten in die Droschke stieg und den Droschkentritscher nun fragte, wieviel er für die Rückfahrt von der Towarowastraße verlange. Als der Droschkentritscher 5 Floty verlangte, geriet der zweite Herr demmaßen in Wut, daß er sich in der Droschke aufstellte und dem Droschkentritscher einen solchen Faustschlag ins Gesicht verleihte, daß dieser das Bewußtsein verlor. Straßenpassanten hielten den großen Fahrgast an und riefen den an der Ecke der Petrikauer und Marottastraße diensttenden Polizisten herbei. Der grobe Fahrgast erwies sich als der Petrikauerstr. 93 wohnhafte Arzt Dr. Ernest Jasiniski. Gegen den „energischen“ Arzt hat die Polizei ein Protokoll aufgenommen. Den verletzten Droschkentritscher brachte man nach der Rettungsbereitschaft, wo ihm ein Arzt das blaugeschlagene und inzwischen stark angeschwollene Auge verband. (p)

Vom Dache gestürzt.

In der Laziennickastraße 7 stürzte gestern nachmittag der Arbeiter Michal Nowacki vom Dache eines einstöckigen Hauses und erlitt hierbei allgemeine Körperverletzungen. Der alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe und mußte ihn wegen Platzmangels in den Krankenhäusern der Pflege seiner Frau überlassen. (p)

aber hätte weniger Passivität und eine bessere Aussprache bestimmt nicht geschadet. Frau Lotte Mäder-Wohlgegmuth hinterließ jedenfalls den besseren Eindruck. Ihre Art zu singen ist gewinnend-herzlich.

Eine Ueberraschung war Erich Jügel — Tenor. Seine Stimme ist hell und klar. Seine Klemtechnik einwandfrei und die Aussprache sehr gut. Hinzukommt bei ihm wie auch bei Frau Lotte Mäder-Wohlgegmuth eine tiefe Musikalität und innere Anteilnahme an dem Werke. Es war eine Freude, seinem Sang zu lauschen. Wundervoll war: „Wie sehn' ich mich auf dem Meer.“

Dieses die Solisten. Der Chor erzielte seine Wirkungen durch die verständnisvolle Phrasierung. Hervorragend, lebensfrisch war das Matrosenlied. Die Einsätze waren außerordentlich exakt und dürften anderen Vereinen als Beispiel gelten. Nicht zu vergessen ist Kapellmeister Theodor Ryder, der durch verständnisvolle Begleitung am Gelingen des Wertes bedeutenden Anteil hat.

Mit der Ausführung dieses Wertes hat der „Concordia“-Verein bewiesen, daß es ihm darum zu tun ist, mit Ernst an der Hebung des Gesanges zu arbeiten, um vorwärts und aufwärts zu gehen.

Anschließend an das Konzert fand der Sängerkommers statt. Es waren viele Gäste zurückgeblieben, die es sich nicht nehmen ließen, der Feier des Jubiläums beizuwohnen. Präses Oskar Kahlert eröffnete den Kommers mit einer Ansprache, wobei er in kurzen Umrissen die Geschichte des Vereins schilderte und bei dieser Gelegenheit besonders der verstorbenen Vereinsmitglieder gedachte. Mit einem Dank an die Sänger sowie an die Solisten schloß Herr Kahlert seine Ansprache. Der Chor des Jubiläums sang frisch-strohlich den Wahlspruch des Vereins „Aus dem Herzen Lieder sprechen, wo sich frohe Sänger grüßen“, der von Prof. Gustav Wohlgegmuth zum 60jährigen Jubiläum des „Concordia“-Vereins vertont wurde. Nun kamen alle die Vereine und Personen zu Worte, die den Jubiläumsverein zu seinem Ehrentage beglückwünschten. Als erster betrat das Podium der Vizepräses der Vereinigung deutschsinger Gesangvereine Herr Adolf

Sager, der im Namen dieser Organisation dem 60jährigen Mitgliedsverein die Wünsche überbrachte. Es folgten Konfistorialrat Pastor Dietrich und der Kanzler des deutschen Konsulats in Lodz, Herr Urbanek. Der Reihe nach sprachen: Paul Selzer im Namen des Kaiserlicher Kirchengesangvereins, Erwin Jungnickel (Lodzzer Männer-Gesangverein), D. Hegenbart (Babianicer Männer-Gesangverein), Gustav Pfeiffer (Kirchengesangverein der St. Trinitatsgemeinde), R. Edert (Konstantinower Kirchengesangverein), Roman Kunkel (Zgierzer Kirchengesangverein „Concordia“), Fortich (Katholischer Kirchengesangverein „Anna“ mit Ueberreichung eines silbernen Fahnenbildes), H. Müller (Tomajshower Kirchengesangverein), Hermann Fiedler (Kirchengesangverein der St. Matthäi-gemeinde), Redakteur E. Volkmann, Eduard Kaiser (Kirchengesangverein „Aeol“), Oskar Dreßler jun. (Turnverein „Kraft“ mit Ueberreichung einer silbernen Gedentafel), H. Schulz (Kirchengesangverein „Cantate“), H. Wölle (Männergesangverein „Eintracht“) und H. Vastler (Babianicer Kirchengesangverein). Als letzter erschien auf dem Podium der Präses der Vereinigung deutschsinger Gesangvereine, Herr Leopold Günther, der sich den bereits ausgesprochenen Glückwünschen anschloß und das anlässlich des Jubiläums gestiftete Vereinsgruppenbild enthielt. Anschließend nahm der Vorsitzende des Festauschusses, Herr Otto Pappit, das Wort, der sich in einer schön durchdachten Rede an die Vereinsmitglieder wandte und diese zu weiterer eifriger Tätigkeit anspornete. Hierbei wurden die drei verdienstvollen und eifrigen Verwaltungsmitglieder Oskar Kahlert, Edmund Gall und Emil Kahlert für 25jährige Mitgliedschaft mit Ehrenabzeichen ausgezeichnet. Auch des ältesten Vereinsmitgliedes wurde gedacht; es ist dies Herr Johann Janik, dem eine Ehrenurkunde überreicht wurde. Das im Saal anwesende Publikum nahm an diesem Festakt lebhaften Anteil und quittierte mit starkem Beifall. Nach Abschluß dieses offiziellen Teiles trat die freie, ungebundene Fröhlichkeit in ihre Rechte. Meister Arno Thorsfeld konnte nun mit seinen Musikern seines Amtes walten, was sicher von vielen bereits sehnsüchtig erwartet wurde.

Der Männergesangverein „Concordia“ kann mit Stolz auf sein 60jähriges Jubiläum zurückblicken. Durch die Ausführung des „Columbus“ stellt die 60. Geburtstagfeier gewissermaßen eine Krönung aller bisherigen Arbeit des Vereins dar.

# Liebestragödie.

## Sich und der Geliebten den Leib aufgeschlitzt.

Im Hause Kilmielegostraße 122 wohnte seit einigen Monaten die 30jährige Witwe Leotabia Pauch, die mit dem verheirateten 44jährigen Tosta, wohnhaft Dremnowskastraße 36, seit einem Jahr ein intimes Verhältnis unterhielt. Die Ehefrau Tostas, die von dem unerlaubten Verkehr ihres Mannes mit der Pauch erfahren hatte, erlärte diesem, daß sie ihn zusammen mit ihren drei Kindern verlassen wolle, wenn er nicht sofort von der Witwe lassen würde. Daraufhin erschien gestern Tosta bei seiner Geliebten und gab ihr zu verstehen, daß er mit ihr brechen müsse. Frau Pauch wollte aber davon nichts wissen und sagte ihm, daß, wenn er ihr nicht eine Abschlagszahlung von 200 Płoty leisten werde, sie zu ihm ziehen und Frau und Kinder aus der Wohnung jagen würde. Tosta, der aber kein Geld hatte, verließ die Geliebte und lehrte gegen

8 Uhr abends zu ihr zurück. Was sich in der darauffolgenden Zeit zwischen den beiden abgespielt haben mag, dürfte niemals in Erfahrung gebracht werden. Als eine Nachbarin in den späteren Abendstunden bei der Pauch Einlaß begehrte, wurde ihr nicht geöffnet. Da in der Wohnung die Lampe brannte, so schaute die neugierig gewordene Nachbarin durch das Fenster der im Erdgeschoß gelegenen Wohnung und sah sowohl die Pauch als auch deren Geliebten in einer großen Blutlache liegen. Die alarmierte Polizei stellte fest, daß Tosta erst seiner Geliebten mit einem großen Fleischermesser den Leib aufgeschlitzt und dann selbst Harakiri verübt hatte. Tosta und Frau Pauch lagen bereits in der Agonie. Frau Pauch wurde im Rettungswagen nach dem St. Josefskrankenhaus und Tosta nach dem Pognanski-schen Hospital eingeliefert. (p)

### Einbruchsdiebstahl in einer Wohnung.

Am Sonntag um 6 Uhr nachmittags öffneten Diebe mit Nachschlüsseln die Eingangstür zur Wohnung von B. Muth im Parterre des Hauses Gogolnianastr. 87, um nach Geld zu fuchen. Sie erbrachen die Schränke der Schränke und Tische, fanden aber kein Geld. Nun rafften sie verschiedene Kleidungsstücke und Wäsche im Gesamtwerte von etwa 5000 Płoty zusammen. Plötzlich lehrte Frau Muth von einem Ausgang zurück. Die Diebe öffneten rasch ein Fenster, sprangen auf die Straße und entkamen mit ihrer Beute. (w)

### Unfall bei der Arbeit.

Gestern nachmittag ereignete sich in der mechanischen Mühle von Alfred Frank in der Szolnastraße 1 ein Unfall, dem der Arbeiter Stefan Link, wohnhaft Brzezinskastraße 128, zum Opfer fiel. Link geriet während der Arbeit durch Unvorsichtigkeit mit einem Finger der rechten Hand in das Getriebe eines Walzenmehls, wodurch ihm der Finger vollständig zerquetscht wurde. Zum Glück gelang es, den elektrischen Betriebsmotor sofort anzuhalten und dadurch zu verhindern, daß dem Arbeiter der ganze Arm in das Getriebe gezogen wurde. Der Mühlenbesitzer alarmierte einen Arzt der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse. Nach Anlegung eines Verbandes wurde er nach der 5. Heilanstalt der Krankenkasse gebracht, wo der Finger amputiert werden soll. (p)

## Aus dem Gerichtssaal.

### Drei Jahre Besserungsanstalt für ein Verhältnis mit der Stieftochter.

Der 33jährige Einwohner des Dorfes Brus bei Lodz Stanislaw Zubert ist seit drei Jahren mit der Witwe Viktorja Wozojinska verheiratet, die ein zwölfjähriges Töchterchen in die Ehe mitbrachte. Gleich nach seiner Verheiratung zwang der Zubert seine Stieftochter Felicia unter Drohungen dazu, unsittliche Spielereien an ihrem Körper zu dulden. Als die Mutter hiervon erfuhr, drohte sie ihrem Mann mit einer polizeilichen Anzeige, falls er diese nicht unterlassen würde. Der Zubert verprügelte hierauf seine Frau und drohte sie zu ermorden, falls sie ihre Drohung ausführen sollte. Die Frau ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern begab sich nach dem nächsten Polizeiposten

und meldete den ganzen Vorfall. Zubert wurde darauf verhaftet und die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

Gestern hatte sich nun der Angeklagte Zubert vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Nach der Anklage des Staatsanwalts und Vernehmung der Zeugen verurteilte das Gericht den Angeklagten Stanislaw Zubert zu drei Jahren Besserungsanstalt. (p)

## Kunst.

Das heutige Auftreten Paluccas. Heute endlich findet das mit großer Ungeduld erwartete einzige Auftreten der außergewöhnlich originellen Tänzerin Palucca statt. Palucca hat für ihr Programm in Lodz die kapitalsten Nummern ihres reichen und fesselnden Repertoires gewählt. Der übriggebliebene kleine Rest der Eintrittskarten ist im Laufe des Tages an der Kasse der Philharmonie erhältlich.

Das Konzert des Triester Streichquartetts. In Warschau fand bei gänzlich ausverkauftem Konzertsaal das Konzert des Triester Streichquartetts statt, wo das begeisterte Publikum den künstlerischen Opationen darbrachte. Dieses berühmte Quartett hat also auch in Warschau den verdienten künstlerischen Erfolg erreicht und wurde es für ein zweites Konzert engagiert. In Lodz dagegen werden die Künstler leider nur einmal auftreten, und zwar übermorgen. Im Programm die herrlichen Streichquartette von Haydn, Boccherini und Beethoven op. 59 Nr. 3. Beginn um 8.30 Uhr abends.

## Aus dem Reiche.

### Auf der Spur der Zgierzener Vantäuber.

Die Untersuchungspolizei scheint endlich doch auf die Spur der Diebe gekommen zu sein, die den Einbruch in die Bank Zgierzener Industriellen in Zgierz verübt haben. In Warschau wurde belamlich vor einigen Tagen ein Mann festgenommen, der an der dortigen Börse einige Aktien der Firma Borst verkauft wollte. Der Verhaftete gab an, die Aktien von einer Heflerin namens Kazimierza B. für einen lächerlich niedrigen Preis erworben zu haben. Die einem Kreuzverhör unterzogene Heflerin gab schließlich die Personen an, die ihr die Aktien abgetreten und, wie es scheint, auch den Einbruch in Zgierz verübt haben. Den in Frage kommenden Verdächtigen ist es gelungen, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen. Kazimierza B. wird

in den allernächsten Tagen dem Lodzger Untersuchungsamt zugeführt werden.

**Kalisz.** Ein Polizist durch Messerstiche verletzt. In der Nacht zum Sonntag war in der Kasp-Strasse eine blutige Schlägerei entstanden, so daß Polizei einschreiten mußte. Der Hauptverdächtige, ein gewisser Roman Dutkiewicz, wurde verhaftet. Auf dem Wege zum Polizeikommissariat zog er plötzlich ein Messer hervor und brachte dem Polizisten Stanislaw Krawczyk einige Stiche in den Kopf und in die Brust bei. Der erheblich verletzte Polizist wurde nach seiner Wohnung gebracht. Dutkiewicz wurde im Gefängnis interniert. (w)

**Radomsk.** Von einem Auto tödlich überfahren. An der Ecke der Reymonta und Kosciuszki-Strasse ereignete sich vorgestern ein schrecklicher Autounfall. Als das dem Gutsbesitzer Ludwig Kleszczynski gehörige und von dem Chauffeur Jan Kowiczynski geführte Auto mit unzulässiger Geschwindigkeit durch die Stadt fuhr, ging der Türschließer der Fabrik Mazowia, Josef Broja, gerade über die Straße. Der Broja wurde von dem Auto zu Boden gerissen und erlitt allgemeine schwere Körperverletzungen. Nach seiner Einlieferung in das Alexander-Krankenhaus ist der Broja seinen Verletzungen erlegen, ohne vorher das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. (p)

**Bromberg.** Furchtbare Motorradunfälle. In Kapenski Male ereignete sich ein furchtbarer Unfall. Infolge herrschenden Nebels überfuhr in der Nähe der Station ein Motorrad einen wachhabenden Polizisten. Der Unglückliche wurde aus den Trümmern des Motorrades mit abgetrennten Beinen herorgeholt und nach dem Bromberger Krankenhaus gebracht, wo er das Bewußtsein noch nicht zurückerlangt hat. Sein Zustand ist hoffnungslos.

## Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Theaterverein „Thalia“.** Sonntag, den 15. Dezember, 7 1/2 Uhr abends, findet die erste Wiederholung der Operette „Die Bajadere“ von Emmerich Kalman statt. Die Premierenvorstellung der „Bajadere“ ist, wie die zahlreichen, immer wieder ansehenden und anhaltenden Beifallsstundgebungen beweisen haben, mit dem besten Erfolg ausgeführt worden. Das gute Zusammenspiel und die hohen Leistungen der Schauspieler, insbesondere die Tanzeinlagen, bereiten allen einen schönen, genussreichen Abend, der noch durch die einzigartige, glanzvolle Ausstattung und die herrlichen Kostüme erhöht wurde. Die mit Schwung und Feuer gegebene Musik des Orchesters fand unvergleichlichen Beifall. Eintrittskarten im Preise von Pl. 2.— bis Pl. 6.— erhältlich: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Kettel, Petrikauer 84. Wir verweisen auf die Theateranzeigen.

**Vortrag im Christlichen Kommissverein.** Dem Christlichen Kommissverein ist es gelungen, den bekannten Experimentalpsychologen und Graphologen Herrn Rolf Nelson aus Wien, dessen letzte Auftritte, die bei überfüllten Häusern vor sich gingen, so großes Interesse bei den Besuchern ausübten, für einen dritten Experimentalvortrag zu gewinnen. Dieser dürfte sicherlich der interessanteste sein, zumal Herr Nelson diesmal über aktuelle und uns naheliegende Themen sprechen und experimentieren wird. Die Themen des Vortrages sind: „Die ökonomische Höchstleistung der menschlichen Arbeitskraft, moderne Personalauswahl, Psychologie der Verkaufshandlungen: der Buchhalter, die Stenotypistin, der Korrespondent, der Verkäufer, der Reisende, der Lagerist und Expedient. Es versäume niemand, diesem jeden Besucher nutzbringenden Vortrage beizuwohnen, zu dem wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie alle Freunde und Gönner herzlich einladen. Dieser dritte Experimentalvortrag des Herrn Rolf Nelson findet diesen Donnerstag, um 8.30 Uhr abends, im Saale des Kommissvereins in der Al.-Kosciuszki 21 statt.

## Theaterverein „Thalia“.

### „Die Bajadere“

Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Emmerich Kalman.

Sehr viel Theaterexotik ist hierbei. In Verkleidung, Kostümen, Namen, Ausstattung, innen und außen und so. „Die Bajadere“ — die Musik ist weniger exotisch, vielmehr sehrstaltman: Temperament, Schuß, dienstbar dem Text, misführend, somit für Textdichter und Darsteller gewinnbringend. Für letztere ganz besonders.

Unserem Theaterverein „Thalia“ gilt die Operette seit jeher als Stedenpferd. Nicht mit Unrecht. Seitdem man ein so vortreffliches Orchester wie das gegenwärtige besitzt, kann man immerhin auf guten Erfolg gefaßt sein.

„Bajadere“ hat guten Erfolg gebracht. Merkwürdigerweise hat das Publikum die gesprochenen Dialogpartien stürmischer aufgenommen als die gesungenen. Und dann hat der „Thalia“-Verein durch den Gast aus Warschau ein bedeutendes Plus in der Erfolgliste zu verzeichnen.

Das exklusive Prominentenpaar: der indische Prinz Radjami aus Lahore (exotisch, was?) und die Bajadere — Odetta Darimonde ist in Effekten etwas zu kurz gekommen. Julius Berger und Frau Kulijewicz waren mit ihrer unbefangenen Bühnengelöstheit nicht zeitig genug im Einklang gekommen und dann sind ihnen der famose Max Anweiler mit seiner Bombenrolle und der liebe Gast aus Warschau Margit Lanah zu nahe ins Gehege gekommen. Herrn Bergers Regiearbeit ist diesmal ausgiebig und sichtlich anspornend für das ganze Ensemble gewesen, ich fürchte fast, daß er dadurch für seine eigene Prinz-Radjami-Rolle zu wenig Nutzen gefunden hat. Jedenfalls kann an der Sprachgewandtheit noch gefeilt werden. Frau Kulijewicz war diesmal angeblich dem starken Willen des indischen Prinzen ausgeliefert. Sehr gute Momente, vielleicht die besten, hatte sie während und nach der Trauungszeremonie im 2. Akt.

Kann man sich eine Aufführung des „Thalia“-Vereins,

in der gelacht werden soll, ohne Max Anweiler vorstellen? Nein. Weil dann ein groß Stück des guten Erfolges fehlen würde. Und auf den Erfolg kommt es vorerst an. Anweiler hat diesmal eine großartige Rolle und trägt sein wechselreiches Geschick sowohl als Liebhaber wie auch als Ehemann mit Ausdauer. Aber so ein verträchter Proh: jede Zudung seiner einzigartigen Wisaqe fordert zu Nachhauhen und Babollatzen heraus und nachher sagt er seelenruhig: selbst die Affen (im Urwalde!) haben Beifall geflakt: — Margit Lanah, der Gast, hat sich einen stürmischen Sieg geholt. Aufgrund der Parole: Sympathie für Sympathie. Für den „Thalia“-Verein wenigstens ein guter Schuß neuen Blutes. Immer wieder hebt sich die angenehme Sprachgewandtheit, die Geschmeidigkeit des Ausdrucks und der Aussprache hervor (wenn man bedenkt: Warschau! —). Das fast hörbare Augenüberklimperm dürfte des grellen Lampenlichtes wegen „erstarrt“ sein.

Arthur Heine, Richard Jerbe, Julius Urndt: alte Routine, die nicht aus der Fassung kommt. Hans Richter sollte sich das nächste Mal vom Frieur nicht so verunstalten lassen.

Und dann: Ein Statist in einer Dienerrolle, der mit sich und so vielen Leuten auf der Bühne nichts Rechtes anzufangen weiß, hindert dem Ganzen. Die leidige Sektglasepisode mußte bei der Wiederholung geplättet werden. Vor allem wenigstens richtige Sektgläser. Wenn dies auch Kleinigkeiten sind, so dürfte doch das Publikum keinen Anlaß zum Lustigmachen haben.

Als Ganzes war diese Premiere sehr wohl gelungen. Das volle Haus war geradezu darauf verpißt, mit Beifall zu loben. Ich will hier nochmals das Orchester erwähnen, das diesmal keine geringe Arbeit hatte. Der Regisseur kann dem Dirigenten sehr dankbar sein, weil dieser ihm so gut geholfen. Der eingeschobene indische Balletanz war ein gutes Melamezeugnis für die Tanzschule von Fr. Stefanie Paszke-Czeczot. Der neuen Operette sind deshalb nur recht zahlreiche Wiederholungen zu wünschen, die nach dem ersten guten Errolae sicher nicht abbleiben werden.

## Die Gedächtnislehre.

Matthias Mondmisch litt an Gedächtnischwund. Diese Tatsache wurde nicht nur von seinen Gläubigern, sondern auch von seiner Frau bestätigt. Nachts weckte sie ihn manchmal und sagte: „Du scheinst überhaupt nicht mehr zu wissen, daß du verheiratet bist.“ Also beschloß Matthias Mondmisch etwas gegen seine Gedächtnischwäche zu unternehmen.

Der Arzt verordnete ihm kalte Duschen und unterlagte ihm den Genuß geistiger Getränke. Es war offensichtlich, daß Mondmisch einem Kurpfuscher unter die Hände geraten war. Durch die kalten Duschen zog er sich einen chronischen Schnupfen zu, der ihm das Gehirn vollends verkleisterte.

Da sagte ihm eines Tages ein Freund, es gebe ein Buch, ein ganz ausgezeichnetes Buch, mit dessen Hilfe man durch Selbstunterricht wieder in den Besitz eines fabelhaften Gedächtnisses komme. Also ging Mondmisch zu einem Buchhändler: „Ich leide an Gedächtnischwund. Haben Sie etwas dagegen?“ „Nein, sagte der Buchhändler, ich habe gar nichts dagegen.“ „Ich meine, Sie müssen doch ein Buch haben, mit Hilfe dessen man“ usw.

„Das habe ich,“ sagte der Buchhändler. „Hier ist die neueste Auflage Morganscher Wize. Sie kennen doch den berühmten Humoristen? Lesen Sie sich jeden Morgen fünf bis zehn Wize durch und versuchen Sie, diese Wize am Abend wortgetreu wiederzugeben!“

„Eine ausgezeichnete Methode,“ dachte Mondmisch und kaufte das Buch. Aber als er am nächsten Morgen das Buch aufschlug, um mit seinem Gedächtnistraining zu beginnen, mußte er die traurige Wahrnehmung machen, daß er alle in diesem Buch enthaltenen Wize schon kannte. Die hatte ihm nämlich schon sein Großvater erzählt, als er ihn noch auf den Knien schaukelte.

Durch Zufall geriet Mondmisch dann in den Besitz der richtigen Gedächtnislehre: „Wie stahle ich mein Gedächtnis? Weg mit dem Knoten im Taschentuch!“

„Spaß,“ dachte Matthias, „was nützt einem der Knoten, wenn man das Taschentuch vergißt?“ Und mit Feuerzifer vertiefte er sich in das Studium des Buches. Da stand ja nun allerhand drin. Ein Wortwort. Ein Wortwort, ein Nachwort

# Sport-Turnen-Spiel

## Die Lodzger Boxer in Hochform.

Die vorgestrigen Boxkämpfe im Saale Geyer zeigten eine überzeugende Form unserer Boxer. Von den vier startenden Boxern aus Posen und Warschau konnte sich nur Urkiewicz (Makabi, Warschau) dank seiner Zähigkeit und seinem Schnelz behaupten. Wjsocki, Aniola und Tomaszewski mußten von der Ueberlegenheit unserer lokalen Vertreter die Waffen strecken. Den schönsten Kampf boten Sewerniak und Trzonel, welche in einweindfreiem Stil ihre Gegner abfertigten. Konarzewski leidet noch unter der zweijährigen Pause, den ihm zugesprochenen Sieg verdankt er allein seiner physischen Ueberlegenheit. Zu unserer Extraklasse müssen wir außerdem Spodentkiewicz, Majer, Lipiec und Garnczarek hinzunehmen, welche durch ihre Taktik und Technik ein großes Wort bei den kommenden Meisterschaften mitreden werden. Durch die Initiative der Lodzger Boxbehörden wird den Kämpfern die Möglichkeit geboten, ihre Kenntnisse in Kämpfen mit internationalen Boxern zu erweitern, und deshalb können wir mit aller Bestimmtheit behaupten, daß Lodz die führende Rolle im Boxen in Polen einnehmen wird.

Die einzelnen Kämpfe erweckten bei den Zuschauern die größte Spannung und zeitigten folgende Ergebnisse:

**Fliegengewicht:** Spodentkiewicz (J. R. Poznansti) — Jarecki (War. Kochba). Der physisch besser entwickelte und technisch überragende Spodentkiewicz führt sicher durch drei Runden. Punktsieger Spodentkiewicz.

**Bantamgewicht:** Lipiec (Geyer) — Taborek (J. R. Poznansti). Mit blitzschnellen rechten Haken kriegt Taborek seinen Gegner dreimal auf die Bretter. Taktisch schwach, versteht er nicht, Lipiec auszufertigen. In der Pause erholt sich Lipiec, er eröffnet in der zweiten Runde mit wuchtigen Serien und mörderischem Tempo den Kampf. Taborek stoppt geschickt mit linken Geraden. Taborek ist dem scharfen Tempo der dritten Runde nicht gewachsen, muß seinerseits durch linke Haken und Gerade zweimal auf die Bretter. Punktsieger Lipiec.

**Federgewicht:** Garnczarek (J. R. Poznansti) — Cyran (Jednoczone). Cyran macht einen übertrainierten Eindruck. Garnczarek ist in der ersten Runde aggressiver, Cyran deckt sich jedoch mit der größten Akribität. In der zweiten Runde landet Garnczarek gute rechte Haken. Cyran orientiert sich schlecht, verfehlt auf Distanz, seinem Gegner zum Erfolg verhilft. Durch scharfe Angriffe sucht Cyran in der dritten Runde auszugleichen. Garnczarek Punktvorsprung ist jedoch zu groß. Punktsieger Garnczarek.

**Gemischtes Gewicht:** Majer (Mittelgewicht, Geyer) — Kuropatwa (Weltergewicht, Kruschender). Zwei gleichwertige Gegner. Majer ist technisch, Kuropatwa dagegen physisch überlegen. Majer ist in der zweiten Runde durch linke Gerade und Geraden überlegen, muß jedoch eine Verwarnung für Foul in Kauf nehmen, so daß es ausgeglichen in die Pause geht. In glänzendem Finish beschließt Majer die dritte Runde, es hagelt auf Kuropatwa von linken Geraden und rechten Haken. Kuropatwa ist sehr geschwächt und hält mühsam stand. Punktsieger Majer.

**Fliegengewicht:** Urkiewicz (Makabi, Warschau) — Maloszczyk (Sokol, Lodz). Der Warschauer präsentiert sich technisch von der besten Seite. Der Lodzger ist physisch im Vorteil, versteht jedoch denselben nicht anzuwenden. Durch rechten Geraden, welcher seinen Gegner schwer mitnimmt, ist Maloszczyk im Vorteil, nützt seinen Vorteil nicht aus, um Urkiewicz groggy zu kriegen, denn er läßt es zu einem Nahkampf kommen, in welchem der Warschauer Zeit hat, auszurufen. In der dritten Runde kommt Urkiewicz mächtig auf. ergreift die Initiative und geht Maloszczyk scharf an. Ausgeglicher Kampf bis zum Gong. Selbstmitleid erhält der Warschauer den Sieg zugesprochen.

**Weltergewicht:** Wjsocki (Makabi, Warschau) — Trzonel (Sokol, Lodz). Mit linken Haken geht Wjsocki zur Offensive, kämpft auf Kraft und gibt unsaubere Schläge mit geöffnetem Handschuh. Trzonel ist taktisch und technisch eine Klasse für sich. Den unfairen Kampf führt der Warschauer auch in der zweiten Runde, seinen Gegner haltend oder auf ihm liegend. Trzonel kann seine Ueberlegenheit nicht voll zur Geltung bringen. In der dritten Runde stoppt Trzonel geschickt mit linken Geraden, blitzartige rechte Haken anbringen. Ueberzeugender Punktsieger Trzonel.

**Leichtgewicht:** Aniola (S. Cegielski, Posen) — Sewerniak (Sokol, Lodz). Der Kampf der beiden Anwärter auf den Meistertitel von Polen wurde mit der größten Spannung von der ganzen Sportwelt wartet. Technisch war es der schönste Kampf des Tages. Mit blitzartigen Serienangriffen eröffnen beide den Kampf. Sewerniak mit seiner vorzüglichen Weinarbeit ist leicht im Vorteil. Die zweite Runde sieht den Posner im ausgezeichneten Tempo, die linken Geraden Sewerniaks und sein Distanztempo machen die Hoffnungen des Posners zunichte. In der dritten Runde bringt Sewerniak zwei präzise rechte Kinnhaken an. Aniola ist sehr geschwächt, sucht sein Heil im Draußliegen. Haushoher Punktsieger Sewerniak.

**Gemischtes Gewicht:** Tomaszewski (Halbschwergewicht, Cegielski, Posen) — Konarzewski (Schwergewicht, J. R. Poznansti, Lodz). Mit der allergrößten Spannung verfolgte man den Kampf des „langen Tom“ mit dem Besten in seiner Gewichtsklasse: Tomaszewski. Ursprünglich sollte Konarzewski gegen Stibbe antreten, aber da sich Konarzewski nach langer Ruhepause nicht in Form fühlte, so startete der ausgezeichnete Tomaszewski. Die Initiative übernimmt Tomaszewski, welcher respektlos den Altmeister angeht. Konarzewski hat seine gefährlichen rechten Haken eingebüßt, so daß es ausgeglichen in die Pause geht. Die zweite Runde sieht „Tom“ im Angriff, welcher mit linken Geraden Tomaszewski schwer erschüttert. Trotzdem hält sich der Posner ausgezeichnet. Die dritte Runde legt den Gewichtsunterschied fraß zutage, denn die wuchtigen Angriffe „Toms“ verfehlen ihre Wirkung nicht. Rechte Kinn- und Magenhaken schwächen den Posner, welcher mit linken Geraden zu stoßen sucht. Ein Unentschieden hätte keinen gefürcht, denn der Posner hielt sich wacker. Punktsieger Konarzewski.

Im Ring amtierte in vorbildlicher Art der Ehrenpräsident des Lodzger Boxverbandes Dyr. Kannenberg (Kruschender). Punktrichter: Kotkowski (Posen), Kupferstein Warschau. Zeitmesser: Malicki und Bajer (Lodz). Bert.

### Am Sonntag L. Sp. u. T. — Naprzod in Lipiny.

Am kommenden Sonntag spielt der L. Sp. u. T. in Lipiny das Retourtreffen gegen Naprzod. Das Spiel ist für die Lodzger entscheidend. Gelingt es dem L. Sp. u. T. Naprzod zu besiegen oder wenigstens ein unentschiedenes Resultat zu erreichen, so steht ihrem Aufstieg in die Liga nichts mehr im Wege, vorausgesetzt, daß das leichte Spiel gegen Dgnisko in Lodz gewonnen wird.

Der L. Sp. u. T. hat ein Schreiben, in Anbetracht dieses wichtigen Spieles, an den P. J. P. N. und den Schiedsrichterverband gerichtet, in dem hervorgehoben wird, daß sich einige Funktionäre und Spieler Naprzods geäußert hätten, daß der L. Sp. u. T. aus Lipiny nicht heil davonkommen würde. Da Naprzod bereits in Lodz brutal gespielt hat, so bitten die Lodzger einen tüchtigen zu entsenden. Vorgeschlagen wurden: Dr. Lustgarten, Slomczynski, Rojewski, Arczynski. Außerdem wurde um die Entsendung einer speziellen Kommission gebeten.

### Immer noch Touring — Warta.

Der P. J. P. N. gab ein Gutachten über das Spiel Touring — Warta in Sachen des Spielers Jurkowski ab. Der P. J. P. N. war der Meinung, das Spiel balcover 3:0 für Warta zu erklären. Die endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit fällt am Donnerstag.

### Radio-Stimme.

Dienstag, den 10. Dezember.

#### Polen.

- Warschau (212,5 kHz, 1411 M.). 12.15 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Orchesterkonzert, 18.35 Verschiedenes, 19.20 Oper „Madame Butterfly“.
- Rattowik (734 kHz, 408,7 M.). 12.05 und 16.20 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.
- Kracu (959 kHz, 313 M.). Warschauer Programm.
- Posen (896 kHz, 335 M.). 13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Orchesterkonzert, 18.45 Verschiedenes, 19.20 Oper „Madame Butterfly“, 22.45 Tanzmusik.

#### Zusland.

- Berlin (716 kHz, 418 M.). 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 und 18.45 Unterhaltungsmusik, 19.30 Eine Stunde ¼-Takt, 21 Drei Einakter.
- Breslau (923 kHz, 325 M.). 12.20 und 18.45 Schallplattenkonzert, 21.10 Violinkonzert.
- Frankfurt (770 kHz, 390 M.). 11 und 13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16. Konzert, 19.30 Bunte Stunde, 20 Oper „Don Pasquale“, 23.15 Jazz auf zwei Flügeln.
- Hamburg (806 kHz, 372 M.). 7.20 Schallplattenkonzert, 13.05 und 18.45 Konzert, 20 Das Gweler-Quartett, 21 Joseph Lanner.
- Köln (1319 kHz, 227 M.). 7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.50 Vesperkonzert.
- Wien (581 kHz, 517 M.). 11 Vormittagsmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.15 Musikalische Jugendstunde, 19.30 Festkonzert, 20.30 Wiedermeier-Abend.

und in der Mitte auch noch was. „Man lese frühzeitig auf, bewasne sich einem Notizbuch und einem Bleistift und beginne bereits auf dem Treppentritt mit dem Training. Man zähle zum Beispiel die Treppentritte, notiere die Zahl im Notizbuch und repetiere sie abends. Man merke sich Automobilm- und Straßenbahnnummern. Man achte auf seine Umgebung und versuche, die Kleidung dieser oder jener Person genau zu beschreiben. Man repetiere abends die Gespräche, die man während des Tages geführt oder gehört hat.“ Usw. usw.

Das war das richtige Buch. Wenn man die darin enthaltenen Prüfungen bestanden hatte, konnte man sich irgendwo als Sherlock Holmes etablieren.

Obgleich in dem Buche vermerkt war, daß man bei Beginn des Kurses sein Gedächtnis nicht überlasten, sondern den Lehrgang sozusagen teilsweise zu sich nehmen solle, war Mondmilch für eine Radikalur. Er stand also frühzeitig auf, zählte den Bleistift und begann, die Treppentritte zu zählen. Als er bei der zweiundzwanzigsten war, rutschte er aus und rollte ins Parterre. Er ging also noch einmal hinauf und zählte wieder von vorn. Auf der Straße schrieb er die Nummern von fünf Autos auf, die an ihm vorbeiraften. Der Chauffeur des sechsten Autos titulierte ihn darum mit dem Ausbruch „Achzigroschenjunge“.

Als er die im Schaufenster stehenden Schuhe der Firma Lauterbach zählte, fragte ihn ein Herr nach dem Preise der ausgestellten Lackstiefel. Mondmilch sagte „Ja 13 567“. Der Herr lief entsetzt davon.

In der Straßenbahn sah Mondmilch einer ausgezeichnet renovierten Dame gegenüber. Er zog sein Notizbuch aus der Tasche und notierte: „Schuhe und Strümpfe grau, Kostüm grün, einreihig, Handtasche rot.“ Weiter kam er leider nicht. Ein Herr stand vor ihm und brüllte, er verbitte sich die Belästigung der Dame. „Ich verbitte mir, daß Sie die Dame zeichnen. Suchen Sie sich Ihre Modelle wo anders.“ Mondmilch schüttelte ernst den Kopf. Er wollte Aufklärung geben. Da hatte ihn der Herr schon beim Kragen und feuerte ihn auf die Straße. Aber noch im Fallen gelang es Mathias, festzustellen, daß der Herr eine rotspinnige Krawatte trug.

Mondmilch wußte, daß aller Anfang schwer ist. Er durchstreifte die ganze Stadt. Notierte Hausnummern, zählte Straßenlaternen und Schornsteine, merkte sich den Wortlaut von Reklametafeln.

Schweißtriefend langte er gegen Abend zu Hause an. „Hier, höre ab!“ sagte er zu seiner Frau und hielt ihr das Notizbuch unter die Nase. „Höre ab, ich weiß noch alles.“ Und er begann Autos, Haus- und Straßenbahnnummern aufzuzählen. Er beschrieb Kleidungsstücke und Plakate. Er hatte mit einem Male ein phänomenales Gedächtnis.

„Das ist ja alles sehr schön“, sagte Frau Mondmilch. „Aber heute sei Ultimo und sie brauche Wirtschaftsgeld.“ Da stand Mathias auf, nahm das Buch über die Gedächtnislehre, begoß es mit Petroleum und fraß es in rohem Zustande auf.

Er hatte nämlich vergessen, ins Bureau zu gehen.

### Merzte.

(Lustige Anekdoten.)

Dr. med. Adler hält seinen Mittagschlaf. Die Sprechstunde fängt erst in 15 Minuten an. Eine Dame, die es sehr eilig hat und behauptet, wie auf Kohlen zu sitzen, bittet um schnellste Konsultation.

Minna, Adlers Mädchen, weckt den Doktor und sagt ihm, die Frau Leiser möchte den Herrn Doktor sofort sprechen, sie läge auf Kohlen.

„Nanu!“ murmelt Adler schlaftrunken, „sind denn schon alle Stühle besetzt?“

Ein Arzt erzählt einem Kollegen, daß ihm heute ein Patient gestorben sei. „Schrecklich, schrecklich!“ murmelte der andere. „Nanu, seit wann sind Sie denn so empfindlich?“ — „Ich stelle mir vor, wie schrecklich es ist, so schnell die ganzen Patienten zu verlieren!“

Ein Landarzt klagt seinem Kollegen sein Leid: „Fürchterlich ist das mit den Kurpfuschern, sie nehmen überhand wie Ungeziefer. Neulich kam ich zu einem Patienten, und da war es natürlich wieder zu spät!“

„Gestorben?“

„Ne, er war trotzdem gesund geworden!“

Zwei Damen unterhalten sich. „Unser Hausarzt ist gestern gestorben, denken Sie er war erst dreißig Jahre alt.“

„Nun wissen Sie zu einem Arzt, der so früh stirbt, könnte ich kein Vertrauen haben!“

Der Doktor zur Frau Meier: „Ich bekomme fünf Mark für die Untersuchung!“

„Was, fünf Mark? Man sagte mir doch immer, wenn man Sie fragt, sei das vollkommen umsonst!“

Eine empfindliche Dame hat dem Arzte stundenlang all ihre kleinen und riesengroßen Leiden geklagt und fragt ihn, ob er ihr nun noch sein Mitleid versagen könne. Der biedere Sanitätsrat erwidert indes: „Im Gegenteil, gnädige Frau, ich bewundere Sie. Um das alles auszuhalten, müssen Sie ja eine Pferdenatur haben!“

Ein Bauer kommt zum Arzt, bittet um den Totenschein für die Mutter.

„Wer hat sie behandelt?“

„Niemand, sie ist von selber gestorben!“

Tante Minchen schickt dem Zahnarzt dieses Dankschreiben: „Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen, daß durch Ihre gründliche Arbeit alle sechs Zähne zu meiner Zufriedenheit ausgefallen sind.“

Fräulein Dolores hat eine Knieoperation hinter sich. „Wird man auch die Narbe nicht sehen, Herr Sanitätsrat?“

„Das kommt ganz auf Sie an, Fräulein Dolores!“

Frau Sippel ist immer krank. Ihr fehlt nichts, sie ist gesund, aber sie fühlt sich krank, sie will ihren Spah haben. Immer wieder wird der Medizinalrat geholt. Neulich betete es im Magen. Neulich fragte die Sippel: „Pier! der Wind-darm rechts oder links?“ Der alte Herr hat sich über die zwecklosen Fragen schon immer geärgert, und er antwortet: „Das kommt darauf an, wo man liegt!“

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Donnersfeld, der Herr eigener Gerichtsbarkeit auf seinem Besitz, wünschte die Aussage vor Benachrichtigung der Staatsanwaltschaft entgegenzunehmen.

Liberty blickte in unbeschreiblicher Angst von einem zum anderen. Er hielt den ihm unbekanntem Nikolai für eine Gerichtsperson und fürchtete sich entsetzlich.

„Antworten und erzählen Sie wahrheitsgetreu und freimütig, es wird Ihnen nichts geschehen“, sagte Donnersfeld beruhigend. Der Kranke zitterte.

„Oh, Durchlaucht, ich habe solche Angst — vor — ihm.“

„Vor — vor wem?“

„Vor — vor ihm — dem — Sented.“

Der Fürst wechselte einen Blick mit Nikolai. Sollte sich ihr Vorurteil bestätigen?

„Weshalb Angst vor dem Baumeister?“

„Der — der hat mich in die Totenkammer gesperrt hinterwärts hineingestoßen hat er mich, nachdem er mich hergelockt hatte — wir wollten zu Schofflow gehen...“

„Er wollte Sie also aus dem Wege schaffen?“

„Ja, ja! Ermorden wollte er mich...“

Bei diesen Worten wandte sich der Fürst an den Rentamtmann.

„Ich möchte zunächst die Sache selbst untersuchen. Legen Sie, Herr Amtmann, inzwischen die Aussagen des Mannes schriftlich fest.“

„Zu Befehl, Durchlaucht.“

Der Beamte breitete einige Bogen Papier vor sich aus. Der Fürst fuhr fort zu fragen.

„Warum wollte er Sie ermorden?“

Liberty richtete sich auf. Glühender Haß funkelte aus seinen Augen.

„Weil ich alle seine Verbrechen kenne.“

„Aha! Und welcher Art sind diese Verbrechen?“

Liberty packte wieder die Angst.

„Durchlaucht müssen mich aber schützen vor ihm, wenn ich das erzähle...“

„Es wird Ihnen nichts geschehen“, wiederholte der Fürst. „Sprechen Sie.“

Der Arzt reichte dem Kranken ein Stärkungsmittel, und Liberty stieß, zitternd vor Wut und Schagier, hervor:

„Der Sented ist ein Schwindler und Verbrecher. Er hat die Zeichnungen zum Kastell gar nicht gemacht — er hat sie gestohlen.“

„Wem?“

„Einem Friedrich Wieland, der den Preis erhalten hatte für seine Zeichnungen.“

„Wie kam er in den Besitz der Papiere?“

„Herr Wieland wollte hierher abreisen, da hat Sented ihn in Kattowitz eine Kellertreppe hinuntergestoßen und seine Mappe gestohlen...“

„Weiter.“

Liberty schluckte und sprach schauernd:

„Herr Wieland lag bewusstlos im Keller, da haben ihm Sented und noch einer, ein Maler war's — ich glaube Urban heißt er — die Papiere von einem russischen Flüchtling in die Tasche gesteckt — und — und dann haben wir ihn an die Grenze gefahren.“

„Und dann?“

„Dann hat ihn die Grenzwaache gefunden — und — weiter weiß ich nichts von ihm!“

Der Fürst atmete tief auf. Den Urheber solcher Schandthaten hatte er lange Zeit in nächster Nähe gehabt! Und weitere Verbrechen hatten sich unter seinen Augen abgespielt!

„Nikolow ging erregt im Zimmer hin und her. Russische Grenzwaache! Papiere eines russischen Flüchtlings in der Tasche! Oh, Nikolai Nikolow, der Neffe des Polizeipräsidenten in Moskau, konnte das Schicksal des Unglücklichen voraussagen.“

Donnersfeld fragte weiter:

„Sie haben also Beihilfe geleistet? Haben sich mitschuldig gemacht?“

„Ich habe ihn mit zur Grenze gebracht — weiter nichts.“

„Weiter nichts? — Und dann sind Sie Ihrem Komplizen hierher gefolgt?“

„Ja, ich wollte doch auch einen Vorteil davon haben.“

„Und der Maler, von dem Sie sprachen?“

„Weiß nichts davon. Ich ging aus Kattowitz fort.“

„Sie haben also hier die ganze Zeit von Erpressungen gelebt? Sented mußte für Ihr Schweigen zahlen?“

„Ja!“

„Wie können Sie die Sache mit den Zeichnungen, überhaupt die ganze Erzählung beweisen?“

„Ueber Liberty's Gesicht ging eine teuflische Freude.“

„Ich kann's beweisen. In meiner Herberge im Ströb — da liegt eine kleine Ledertasche, mit einem schwarzgebundenen Heft, darin sind die ersten Zeichnungen vom Kastell. Es steht auch eine Widmung darin: Friedrich Wieland seiner geliebten Wera Hagen. — Am Abend der Abreise nach Schloß Donnersfelds geschenkt! — Ein Datum steht auch dabei. Es war derselbe Abend, an dem Sented den Wieland die Treppe hinunterstieß. Der Brief ist an den Maler Urban in Kattowitz. Die Mappe mit den richtigen Plänen hat Sented dem Herrn Wieland schon im Keller gestohlen. Ich habe sie hier noch oftmals in seiner Wohnung gesehen.“

„Lieber Vetter, sei so gut, spiele indessen den Protokollführer. Ich will zunächst keine weiteren Zuhörer.“

„Herr Rentamtmann, ich bitte, Buch und Brief herbeizuschaffen.“

Der Beamte ging, nachdem Liberty seinen elenden Unterstand bei dem Wirt Schofflow ihm angegeben hatte. Inzwischen fragte der Fürst weiter:

„Wer ist diese Wera Hagen? Wie kamen Sie in den Besitz des Heftes?“

„Das will ich auch erzählen, denn das ist wieder eine schreckliche Schandthat vom Sented.“

„Berichten Sie! Aber wahrheitsgetreu, sonst...“

„Oh, Durchlaucht alles ist die Wahrheit was ich sage.“

„Erst noch n Glas Wein — denn dies — dies ist ganz gräßlich. Mir wird noch schlecht, wenn ich daran denke.“

Er trank gierig und fuhr fort, fast geschmeichelt von der Spannung seiner Zuhörer, zugleich getrieben von Wut und Rache:

„Wir hatten beim Schofflow gezecht. Ich wollte Geld von Sented haben, denn die Anuscha...“

Er verstummte erschrocken. Das war dumm, die Anuscha durfte er nicht mit angeben. Verdammt! Nun mußte er auch das sagen.

„Wer ist Anuscha?“ fragte schon der Fürst.

„Ihrer Durchlaucht Kammermädchen.“ Es klang sehr kleinlaut.

„So! Für die erprekten Sie Geld vom Baumeister?“

„Ja, sie wollte gern eine Goldkette haben...“

Donnersfeld wandte sich zu seinem Vetter.

„So ist also diese Schmutzwecke von Verbrechen und Schandthaten bis an mein Haus gestossen.“

Nikolow legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Das fliehet an euch vorbei. Laß ihn erzählen; mir ahnt, das Wichtigste als Beweis kommt noch.“

„Fahren Sie fort“, herrschte Donnersfeld den etwas verschüchterten Liberty an.

„Ja, wir saßen beim Schofflow und hatten uns gesittet und wollten schon fortgehen. Sented stand am Fenster, ich hinter ihm. Und da haben wir, wie eine Frau ganz langsam und taumelnd am Zaun entlang ging, und mit einem Male brach sie gerade vor der Pforte zusammen. Der Sented erschrak dabei so mächtig, daß ich gleich was witterte. Er lief hinaus — ich auch.“

Er starrte die Frau an, wurde leichenblau, stuchte ganz lästerlich und schrie mich an: „Rass! an!“ — Wir haben die Frau in seine Wohnung getragen. Sie war immer bewußtlos. Ihren kleinen Handkoffer hat er in seinen Schrank geschlossen. Dann hat er ihr ein Getränk eingegeben. Ich habe geschrien: Du sollst sie nicht vergiften. Da hat er gelacht: Du Narr, ich vergesse sie nicht! —

Dann habe ich ein Auto aus der Garage geholt, und wir haben sie hineingetragen. Sented hat gefahren, ich saß mit der Frau im Wagen... Es war fürchterlich. Zuerst war sie wie tot, und ihr Körper fiel immer hin und her, wie eine Leiche. Ich mußte sie aufrichten und mochte sie gar nicht anfassen. Dann hat sie mit einem Male angefangen zu schreien und mit Händen und Füßen zu schlagen. Ganz irre war sie und war nicht zu halten. Ich habe den Sented angeschrien, er solle halten, ich würde selbst verrückt bei der Verrückten. Er hat nicht gehört; ich war schon halb wahnsinnig, da endlich hielt der Sented die Fahrt an.“

„Wo hielt der Wagen?“

„Vor einer Irrenanstalt.“

Donnersfeld und Nikolai sahen sich erschrocken an.

„Der Mensch ist ja der selbsttätige Teufel.“

„Kattowitz ist die nächste Anstalt. — War es Kattowitz?“

„Ja, es war die Irrenanstalt in Kattowitz“, sagte Liberty bestimmt. „Ich habe die große Tafel am Eingang gelesen.“

„Dort wurde die Frau eingeliefert?“

„Ja, Sented sprach mit einem Arzt; dann trugen zwei Wärter die Frau hinein.“

Der Rentamtmann kam zurück. Er legte ein dünnes schwarzgebundenes Heft vor dem Fürsten nieder.

Donnersfeld schlug es auf. Nikolai blickte mit ihm hinein. Die Originalpläne — die Widmung — das Datum... Liberty hatte die Wahrheit gesprochen. Der Beweis eines abscheulichen Verrats, eines grausigen Verbrechens lag vor ihnen.

„Schrecklich! Schrecklich!“

„Dieses dritte und letzte Verbrechen bricht ihm den Hals.“

„Hängen muß er“, rief Liberty dazwischen.

„Es wird kein Schuldiger der Strafe entgehen! Jetzt befennen Sie weiter: Wie kamen Sie zu diesem Heft?“

Liberty überwand eine Vertlegenheit.

„Die Frau hatte eine Tasche um die Schultern hängen. Sented bemerkte die nicht, darin steckte das Heft.“

„Sie stahlen also der Frau die Tasche?“

„Ich nahm sie an mich, ja! Und, Durchlaucht, es ist doch gut, daß ich es tat. Dies ist doch der beste Beweis daß ich die Wahrheit über Sented sage. Ich wünsche bloß, er würde gehängt oder läme auch nach Sibirien; da wird der arme Herr Wieland wohl sein.“

„Sie wissen bestimmt, daß Wieland noch lebte, als Sie ihn fortgeschafften?“

„Er war bewußtlos, aber er war noch warm. Das habe ich gefühlt; wir mußten ihn eine ganze Strecke tragen, ehe wir an die Grenze kamen.“

„Wissen Sie, auf welchen Namen die Papiere lauteten, die Sented dem Ueberfallenen in die Tasche steckte?“

„Die hat ihm der andere, der Maler, hineingesteckt. Der hatte sie von einem Menschen, mit dem er oftmals in der Kellertreppe zusammensaß.“

„Kannten Sie den?“

„Ja, aber ich wußte nicht, wie er hieß. Er hatte was auf dem Korbholz. Solche Leute läßt man in Ruhe.“

„So wissen Sie den Namen nicht?“

Liberty sann nach.

„Doch“, sagte er schließlich. „Ich habe gehört, wie Sented danach fragte.“

„Nun also?“

„Bladjimir Uwanow! Und dann sagte der Maler noch etwas, das konnte ich nicht verstehen; aber Sented lachte und antwortete: Das genügt!“

Liberty war sichtlich erschöpft. Der Arzt hielt eine Pause im Verhör für geboten. Der Fürst willigte ein.

„Das Wichtigste hat er gestanden. Herr Amtmann, benachrichtigen Sie nun Polizei und Staatsanwaltschaft.“

„Aber hat der Kerl der Sented einen schmutzigen Plan...“

Nikolow sann nach.

„Ich bin überzeugt, der Kerl hält sich hier in der Nähe auf“, sagte er. „Es wäre doch zu unsinnig von ihm und mit seiner teuflischen Schlaubeit nicht zu vereinen, wenn er die vermutliche Leiche im Verlies gelassen und sich einfach davongemacht hätte. Er wird den Schauplatz seiner Tat meiden, bis er sein Opfer tot glaubt, wird sich zurückziehen, um die Leiche zu verbergen, vielleicht vom Felsen stürzen, den Unfall eines Trunkenen vorzutäuschen, oder in den Ballgraben werfen. — Das alles mußte fix und fertig sein vor deiner Rückkehr. Daß du früher zurückkamst, hat seinen hübschen Plan vereitelt.“

„Und ihn in die Hand der Gerechtigkeit gegeben.“

„Ja, er wird die Dunkelheit abwarten. Es müssen Posten vor den Eingang des Westturms sowie vor seine Wohnung beordert werden. Außerdem muß strengstes Stillschweigen unter Arbeitern und Bevölkerung herrschen. Den Polizeichef wollen Sie, Herr Amtmann, bei seiner Ankunft sogleich auf das Schloß verweisen.“

Langsam schritten der Fürst und Nikolow den Schloßberg hinan. Der Fürst sagte aus tiefem Nachdenken heraus:

„Ob die Verhaftung des Sented gelingt oder nicht, das Nächstliegende ist: Es müssen sofort energische Nachforschungen nach dem Verbleib des unglücklichen Wieland unternommen werden, an Hand der Aussagen des Liberty. Lebte Wieland noch, so wird er verschickt sein.“

„Unzweifelhaft!“ bestätigte Nikolow.

Donnersfeld blickte ihn an.

„Und da ist unser Zusammentreffen eine seltsame Fügung, nicht wahr? Erstens führte ich dadurch meine Reise ab; zweitens wirst du durch deinen Oheim, den Polizeipräsidenten von Moskau, die Nachforschungen nach dem Wieland ungemein beschleunigen können — falls du, wie ich annehme, bei ihm persönlich in der Sache vorstellig wirst.“

„Geschieht, lieber Kasimir. Selbstverständlich! Ist der arme Kerl noch am Leben, so werden wir ihn selbst in Sibirien aufstöbern.“

„Der amtliche Bericht meiner Polizei wird sofort nach Moskau weitergehen. Ueber weitere Nachforschungen, auch in Kattowitz, die Verfolgung und hoffentlich die Ergreifung des Sented, werden Resultate an zuständiger Stelle eingeleitet. Ferner wird der Polizeichef Nachfragen betreffs der unglücklichen Wera Hagen in der Kattowitzer Anstalt veranlassen. Irrsinnig war die Vermutung sicher nicht.“

„Bewahre, der Kerl hat ihr ein herausgehendes Getrânt gegeben; dadurch entstand Irrereden.“

„Die Spur muß in Kattowitz aufgenommen, von dort verfolgt werden. Der Liberty kann gerade dort wertvolle Dienste leisten.“

„Namentlich da Nachgier ihn scharf macht wie den besten Polizeispigel.“

Sie hatten das Schloß erreicht.

„Wir wollen zunächst Alexandra beruhigen. Berichten müssen wir ihr; aber mit dem vollen Umfang der Verbrechen können wir sie verschonen.“

Die Fürstin lag matt auf einem Ruhebett. Schreckliche Vorstellungen quälten sie. Der Anblick der Leiche in dem Steingrabe peinigte ihre Nerven.

„Mein Gott, mein Gott! Solch ein Schurke hat in unserer Nähe gelebt! Lieber Nikolai, so gern ich dich lange hierbehalten möchte, jetzt bitte ich dich: Erledige schleunigst deine Angelegenheiten und suche durch den Oheim das unglückliche Opfer zu retten, wenn noch was zu retten ist. Mein Gott! Die ganze Freude am Kastell ist mir genommen. Immer wird mich der Gedanke quälen: Verbrechen geschahen um dieses Umbaues willen.“

Sie meinte bitterlich. Der Fürst beruhigte sie lebreich. Aber der überaus zartnervigen Frau konnten die schreckhaften Vorstellungen nicht genommen werden. Sie quälte sich bis zu höchster Erregung mit Klagen und Furcht vor den Verbrechern.

„Wie hat sich dieser furchtbare Mensch nur den Schlüssel zum Verlies verschaffen können?“ fragte sie angstvoll.

„Da der mir abgelieferte Schlüssel sich, bis ich selbst ihn dort fortnahm, unangerührt im Archiv befand, muß der Schurke sich gegen Verletzung des Schlossers einen zweiten haben anfertigen lassen.“

„Schrecklich, schrecklich! Wie er den Plan überlegt und durchdacht hat!“

„Wird der Liberty leben?“

„Ja! Und er bleibt hier. Sein Zeugnis ist wichtig. Uebrigens spielt auch eines deiner Kammermädchen eine Rolle in dieser Tragödie. Für eine Anuscha, nicht für sich allein, hat der Kerl vom Sented das Geld erpreßt.“

Ein schwacher Schrei klang aus dem Vorzimmer — niemand hörte ihn — eine Tür fiel ins Schloß. In wilden Sprüngen, wie von Hunden geheßt, jagte eine Frau durch den Park querfeldein, in großem Bogen, kopflos, sinnlos, der nächsten Station zu.

Anuscha dachte nichts, überlegte nichts. Die eine Furcht: „Jetzt kommt mein Diebstahl ans Licht; jetzt wird sie es doch noch merken, die Heze von Kammerfrau, und wird mich anklagen“, packte und hegte sie. Ja, gewiß, alle erfuhren, daß Liberty ihr Geld zugestekt hatte; sie würde vor Gericht müssen, ins Gefängnis kommen. — Oh, all ihr Heiligen — nur fort, nur fort!

„Doch“, sagte er schließlich. „Ich habe gehört, wie Sented danach fragte.“

„Nun also?“

„Bladjimir Uwanow! Und dann sagte der Maler noch etwas, das konnte ich nicht verstehen; aber Sented lachte und antwortete: Das genügt!“

Liberty war sichtlich erschöpft. Der Arzt hielt eine Pause im Verhör für geboten. Der Fürst willigte ein.

„Das Wichtigste hat er gestanden. Herr Amtmann, benachrichtigen Sie nun Polizei und Staatsanwaltschaft.“

„Aber hat der Kerl der Sented einen schmutzigen Plan...“

Allmählich dämmerte der Abend herein. Anuscha hatte die nächste Station längst hinter sich gelassen.

Abseits von der Bahnlinie, zwischen Hügeln und Wald wie begraben, erreichte sie ein von Steingeröll bedecktes Gefilde. Zerklüftet, von Felsblöcken übersät, von dürren Holzstümpfen, hartem Strauchwerk, von verdorrtem Gras und Unkraut bestanden, barg dieses Feld, das sie wie ein Feld des Todes durchschauerte, in seiner Mitte ein tiefes, düsteres, von fast undurchdringlichem Schilf um-